

114

114
114
114



~~de~~

de

Da. 16.





Die Diesel güter art muß man an Zeitgenbreitern
Des Adels trefflichkeit an ächter tugend kennen.
Johann Seidl.

Sammlung

Einiger

Kürken Reden,

Welche ehemahls

bey einer angestellten

Privat = Zusammenkunft,

In Gegenwart

verschiedener vornehmer Personen

von etlichen

Innenbenannten jungen von Adel

gehalten,

Uniezda aber auf Verlangen an das Licht

gestellet worden

von

Johann Friedrich Job,

derer Rechte Candidaten.



Leipzig, 1734.

Ben Johann Christian Martini,

Buchhändlern in der Grimischen Gasse.

Handwritten title in black ink, likely 'Liedersammlung'.

Einige

Large red decorative initial or title, possibly 'Liedersammlung'.

Handwritten text in black ink.

Handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Small handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Small handwritten text in black ink.

Small handwritten text in black ink.

Small handwritten text in black ink.

Large red decorative initial or title.

Handwritten text in black ink.

Handwritten signature or initials in black ink.



Vorrede.

Geneigter Leser.

Die Beredsamkeit
 ist so wohl eine Zier-
 de des Adel- Stan-
 des, als Degen und
 Feder; und ich wer-
 de wohl nicht zuviel sagen,
 wenn ich behaupte, daß dieselbe
 einem jungen Edelmann heu-
 tiges Tages fast unentbehrlich
 sey. Denn nicht nur ansehnli-
 che Kriegs- Bedienungen, son-
 dern auch die wichtigsten Ge-
 sandschaften, Friedens- Vor-
 schläge und Unterhandlungen,
) 2 wer=

werden denen Adelichen an-
vertrauet: so wenig aber jene
ohne Großmuth und Tapffer-
keit, eben so wenig können die-
se, ohne eine geschickte Bered-
samkeit, verwaltet werden.

Es gereicht demnach de-
nenjenigen Adelichen Eltern
zu nicht geringen Ruhm, wel-
che ihre geliebte Jugend sein
bey Zeiten zu einen deutlichen
und wohlgesetzten Fürtrag
wollen angewöhnet wissen,
und damit nicht zufrieden sind,
daß ihre Kinder in Histori-
schen, Politischen und andern
ihrem Stand gemäßen Wis-
senschafften unterrichtet wer-
den; sondern auch verlangen,
daß

daß man sie dabey zu einer ungekünstelten und bündigen Ausdrückung ihrer Gedanken anführen solle.

Wie groß der hieraus fließende Nutzen sey, wird ein ieder vernünftiger leichtlich urtheilen. Ja ich kan hiervon selbst ein wahrhaftes Zeugniß ablegen. Denn da zeitlich einige junge Edelleute meiner wenigen Aufsicht und Unterweisung anvertrauet gewesen, so habe es damit nicht genung seyn lassen, daß sie einen Periodum abfassen, oder eine Rede disponiren gelernet; sondern ich habe sie auch angehalten, so

X 3 wohl

Vorrede.

wohl durch Complimente, als kurze Reden sich gegen andere deutlich zu verstehen zu geben. Und dieses habe ich mit so gutem Vortheil verrichtet, daß ihre Hochadeliche Eltern, nicht weniger als andere gelehrte Kenner und Liebhaber einer ungezwungenen Beredsamkeit, nebst mir ein nicht geringes Vergnügen hierüber empfunden.

Weil aber nächst dem auch von einem neu angehenden Redner erfordert wird, daß er sich in Zeiten, zu einer nachdrücklichen und herzkraftigen Aussprache gewöhne, und durch geschickte Geberden, seiner

ner Rede einen rechten Nachdruck zu geben wisse: als habe solchen Zweck auch bey meinen Untergebenen zu erreichen, dieselben zu verschiedenen mahlen, in einer ansehnlichen Versammlung, auf Befehl ihrer gnädigen Eltern auftreten, und sie gegenwärtige Reden ablegen lassen.

Sind nun dieselben gleich nicht alle aus ihrer Feder geflossen, so haben sie doch zu Erlangung meiner nur jetzt angeführten Absicht dienen müssen. Und bin ich hierinnen, woferne es erlaubet ist, etwas kleines mit etwas grossen zu vergleichen, nicht nur dem in

seinen fürtrefflichen Schrifften unsterblichen Herrn Hübners, welcher die unter ihm gehaltene Reden selbst verfertiget, sondern auch gewissermassen dem höchstlöblichen Exempel des unvergleichlichen Petri Francii, ehemahligen öffentlichen Lehrers der Beredsamkeit, Historie und Griechischen Sprache des Gymnasii zu Amsterdam, gefolget, welcher letztere seine Schüler zum öfftern unterschiedene Reden aus dem Cicerone halten lassen, und sie dabey in der Aussprache, Metriken, und Gedächtniß mit nicht geringen Nutzen geübet.

D

Obes aber nöthig gewesen,
diese kleine Sammlungen an
das Licht zu stellen, ist eine an-
dere Frage. Und ich fand den
aufrichtigen Leser mit
Grund der Wahrheit versi-
chern, daß ich die Ausgabe de-
rerselben wohl gewiß würde
unterlassen haben, wöserne ich
nicht, wiewohl mit mehrer
Gewißheit, als mancher, wel-
cher entweder seine Ehr- oder
Gewinnsucht unter einen sol-
chen Vorgeben zu verbergen
suchet, von mir sagen müste,
daß ich durch vielfältiges An-
halten unterschiedener Perso-
nen, aus was Absicht, ist mir
unbewußt, hierzu genöthiget
worden.

worden. Denn ich weiß mehr als zu wohl, daß es an Sammlungen solcher Reden, gegen welchen sich die meinigen billig verstecken müssen, nicht fehle, und ich in Betrachtung dessen wohl damit hätte können zu Hause bleiben. Allein, mich dem Begehren guter Freunde und Gönner nicht länger zu widersetzen, habe mich zu etwas entschließen müssen, worzu ich mich, wenn es auf mich alleine angekommen, wohl nimmermehr würde entschlossen haben.

Inzwischen lebe ich doch der guten Hoffnung, es werde dieses Werckgen nicht ohne allen Nutzen seyn, und wenigstens

stens der Schul-Jugend zu einiger Aufmunterung und Nachahme gereichen.

Was den Inhalt derselben betrifft, so sind darinnen solche Themata abgehandelt worden, welche einiger massen in die Staats-Klugheit einschlagen und jungen Leuten zu allerhand guten Überlegungen, Anlaß geben können.

Zulezt habe auch, wiewohl ungerne auf oft wiederholtes Begehren, diejenige Rede mit angehängt, welche bey dem Abschied, an meine Untergebene und Dero vornehme Eltern gehalten. Gegen die, welchen vielleicht diese geringe Arbeit nicht allerdings anständig

6
Vorrede.

ständig seyn möchte, weiß
mich nicht besser, als mit denen
Worten des berühmten Eng-
lischen Martialis, Ovveni zu
vertheidigen, welche also lau-
ten:

Si sapiant hic multa scholam, per-
pauca sed aulam,

Scito, quod haec aulae scripsi-
mus, illa scholae.

Dir aber, geneigter,
und bescheidener Leser,
empfehle mich, nebst dieser klei-
nen Sammlung, zu geneigten
Andencken. Lebe wohl. Ge-
schrieben zu Leipzig, den 26.
Junii. Anno 1734.

Verzeichniß

Verzeichniß
derer in dieser Sammlung enthal-
tenen Reden.

Erster Actus

gehalten

bey Gelegenheit derer Sächsischen Erb-
Huldigungen den 3. Maii 1733.

1. Rede. Glückwunsch, an Ihre Königliche
Hohheit unsern allergnädigsten
Chur-Fürsten, wegen glücklich an-
getretener Regierung, gehalten von
Friedrich Wilhelm Marschall, p. 1.
2. Rede. Von denen goldenen Zeiten Sach-
senlandes unter zweyen Augustis,
gehalten von Carl Heinrich Mar-
schall, 8
3. Rede. Von der Verschwiegenheit, als ei-
ner nöthigen Eigenschafft eines
Staats-Ministers, gehalten von
Johann Ludwig Marschall, 17
4. Rede. Von dem Mißbrauch des Schlafes,
als einer schädlichen Sache, gehal-
ten von Carl Haubold von Lie-
benau, 25
5. Rede. Anhang einer anderweitig von
eben demselben gehaltenen Rede
von dem Schlafe, als einer grossen
Wohlthat Gottes. 38

Anderer

Anderer Actus

gehalten

bey Gelegenheit der Polnischen Crönung
den 22. Febr. 1734.

1. Rede. Vor-Redner, von dem klugen Gebrauch der Beredsamkeit, gehalten von Carl Haubold von Liebenau, 48
2. Rede. Lob-Rede auf Se. Königl. Majest. in Polen und Chursl. Durchsl. zu Sachsen Friedrich August dem III. gehalten und selbst verfertigt von Georg Adolph Marschall, 53
3. Rede. Von denen Anwesenden, als lehrenden Hörern, gehalten von Carl Heinrich Marschall, 72
4. Rede. Von dem rechten Gebrauch der Augen, nach dem Sinn des Grossen Augustus, gehalten von Friedrich Wilhelm Marschall, 77
5. Rede. Von der Kürze, gehalten von Johann Ludwig Marschall, 83
6. Rede. Abschieds-Rede, welche der Verfasser gegenwärtiger Sammlung bey eben dieser Gelegenheit gehalten. 86

Erster.



Erster Actus.

gehalten bey Gelegenheit

derer

Sächsis. Erb-Huldigungen,

den 3. Maji 1733.

I. Rede.

Glückwunsch an Ihre Königl. Hohelt
unsern allergnädigsten Chur-Fürsten,
wegen glücklich angetretener
Regierung.

Durchlachtigster Chur-Fürst,
Gnädigster Churfürst und Herz.

Die gesammten Unterthanen Deines
getreuen Sachsen-Landes, wissen
die ungemeine Freude, welche sie
über den glücklichen Antritt Deiner
Regierung bey sich verspühren, nicht genunge-
sam an den Tag zu legen. Und wie es eine
durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit ist,
2 daß

Daß alles dasjenige, wodurch unsere Seele außerordentlich gerühret wird, sich besser empfinden, als mit Worten ausdrücken läset, so ist es kein Wunder, wenn Dein, von Dir geliebtes Volk, die innigste Freude seines Herzens, nicht sattfam auszusprechen vermögend ist.

Kan es nun aber gleich dieses ausnehmende Vergnügen, welches sich bey ihm disfalls reget, nicht so, wie es gerne wolte, zu erkennen geben; so lebet es doch dabey der ungezweifelten Zuversicht Du werdest Dir auch die unvollkommenen Ausdrückungen desselben in Gnaden gefallen lassen.

Du bist ja selbst, Großer August! hieran Ursache: denn Deine bewundernswürdige Eigenschaften und recht Königl. Tugenden, welche uns unter Deinem neu angetretenen Regiment, das allervollkommenste Glück prophezehen, sind es, die Dein Land zu einer so unaussprechlichen Freude veranlassen.

Fehlte es Deinem, vorher schmerzlich betrübt gewesenem Sachsen ohnlängst an Worten, den tiefsten Jammer, so dasselbe, durch den Wehmuths-vollen Eintritt Deines Allerdurchlauchtigsten Herrn Vaters, glorwürdigsten Andenkens, betroffen, hinlänglich anzuzeigen: So sind nunmehr die angenehmen Empfindungen, welche Du, un-

ver-

vergleichlicher Auguste! bey demselben verursacht, ebenfalls so groß, daß es solche in Ermangelung derer Worte, mit frolockenden Geberden und andern Freudens-Bezeigungen zu verstehen giebet.

Ja es ist, als wenn die Herzen aller Sächsischen Bürger zu lauter Sonnen-Wenden würden, welche sich nach Dir, als einer neu-aufgehenden Sonne kehren, und durch die erwärmenden Strahlen Deiner Landes-väterlichen Huld, sich dergestalt erquicket sehen, daß sie sich über dem schmerzhaften Andencken der düsternen Trauer-Nacht, welche sie, bey dem höchstbetrübten Absterben Deines Grossen Vaters, befallen, um so viel eher trösten können, weil sie in Dir alles dasjenige, was sie an Ihm verlohren, vollkommen wieder haben.

Nicht allein aber Deine getreuen Landes-Kinder sondern auch so unzählliche Ausländer, wiewohl sie das Glück nicht haben, von Dir, o Herr! beherrscht zu werden, können ihr großes Vergnügen, über den erfreulichen Anfang Deines preiswürdigsten Regiments nicht bergen. Und läßet ihnen gleich die Entlegenheit des Orts, an welchem sie sich aufhalten, nicht zu, durch einen mündlichen Zuruf, ihre Freude gegen Dich blicken zu lassen: So ist doch wenigstens ihre Feder geschäftig, Dir zu Deiner erlangten Chur-Würde in allerhand Sinn-

und Zeit Gedichten erfreulichst Glück zu wünschen.

Zwar finden sich auch in Sachsen hin und wieder geschickte Redner und Poeten, welche sich nach allen Kräften bemühen, in Erhebung Deiner so fürtrefflichen Fürsten-Gaben der Welt ein Meister-Stück ihrer Kunst darzustellen. Nichts destoweniger aber will es ihnen insgesammt an Worten gebrechen, wenn sie Deine unbeschreibliche Gnade und Großmuth, welche bey allen Patriotischen Gemüthern Sachsen-Landes eine unaussprechliche Freude erwecket, nach Würden ausdrücken wollen.

Und dieses solte meine, noch ungeübte Zunge, billig schüchtern machen, zumahl da ich ein Schüler und Anfänger, jene aber bereits von langen Jahren her, in dieser edlen Wissenschaft, gelehrte und erfahrene Meister gewesen. Allein, da mich die gütige Vorsehung unter dem mächtigsten Schutze Deiner Chur-Schwerdter stehen läßt: So will ich zwar jenen die Vorzüge, welche sie, in Darlegung ihrer unterthänigsten Pflicht, von mir mit Recht verlangen, gerne gönnen; keinem aber von denenselben an Gehorsam und Ehrfurcht gegen Dich etwas nachgeben.

Dabey bin ich versichert, daß es Deine ausnehmende Gnade, als von der Du allbe-

reit

reit so unzählige Kennzeichen der Welt vor Augen geleyet, meiner Schwachheit zu gute halten werde, wenn sich mit denen tausendfachen Seuffzern und heißen Wünschen, welche Dein durch Dich erfreutes Sachsen vor Dein beständiges Wohlergehen zu dem Thron Göttlicher Majestät häufig abschicket, auch die meinen vergesellschaftten.

Ja die holden Strahlen Deiner recht väterlichen Milde, welche mir auch von weiten in die Augen leuchten, machen mir hierzu von neuem einen Muth, und prägen mir die gewisseste Hoffnung ein, Du werdest an diesem meinem Unterfangen, welches aus demüthigster Ehrfurcht und innigster Liebe gegen Dich herühret, ein gnädigstes Wohlgefallen haben.

Eben hi rinnen kommst Du demjenigen, dessen Bild Du, nebst allen löblichen Regenten auf Erden, an Dir trägest, am nächsten, wenn Du eben so wohl als derselbe, Dir auf solche Weise, aus dem unberedten Munde eines unmündigen Redners zu mehrerer Verherrlichung Deines, schon an sich selbst grossen Ruhms, ein unsterbliches Lob zubereitest.

Sachsen hat sich demnach billig vor das allerglücklichste vor vielen andern Ländern zu achten, weil es an Dir nicht nur einen andern Salomon und Augustum, (deren beyder höchstschätzbare Eigenschafften in deiner geheiligten

ligten Person, sich auf das herrlichste vereint befinden,) sondern einen solchen Regenten hat, an dessen ungemeiner Huld und allerzartesten Liebe wir ein Göttliches Ebenbild bewundern.

Und was könnte sich Dein geliebtes Land, bey dem gesegneten Besiz einer so grossen Glückseligkeit besseres wünschen, als daß die unendliche Vorsorge des allerhöchsten Monarchens, ihm dieses so kostbare Kleinod lange Zeit gönnen, die heilsamen Rathschläge, klugen Anordnungen und unermüdeten Bemühungen eines so gnädigen, weisen und wachsamten Regenten, mit ihrer obwaltenden Gnade kräftigst unterstützen, und Dich, o liebenswürdigster Landes-Vater! zum allgemeinen Besten, Trost, Freude und Vergnügen Deiner sämtlichen getreuen Unterthanen bey allem Hochfürsilichen Wohlergehen, bis auf die spätesten Jahre erhalten wolle.

Zu dem Ende nahen wir uns zu dem Thron des Allmächtigen Beherrschers Himmels und der Erden, und ruffen denselben in tieffster Demuth unsers Herzens an, daß er Dich, Du Stierde, Freude und Crone unsers Landes, nebst Deiner herzlich-geliebtesten Maria Josepha, unsrer Durchlauchtigsten Chur-Fürstin und Landes-Mutter, wie nicht weniger dem Durchlauchtigsten
Chur-

Chur-Prinzen, als den vollkommensten Erben aller Groß-Väterlichen Tugenden, ja Dein natürlichstes Ebenbild, sammt Deinem übrigen Durchlauchtigsten Fürsten-Saamen und sämtlichen hohen Anverwandten Deines Durchlauchtigsten Chur-Hauses in stets währen- dem Flor erhalten wolle.

Erönet nun die Göttliche Majestät, dieses unser innigstes Seuffzen, Wünschen und Verlangen, mit einem kräftigen Fiat, so wird es dem Sächsischen Rauten = Stock an Fruchtbarkeit, Wachsthum und Bedeyen zu keiner Zeit fehlen, und ich, nebst allen Dich in tieffster Unterthänigkeit verehrenden Sachsen, erlange den allerhöchsten Grad einer dauerhaften Glückseligkeit, in dem beständigsten Genuß deiner unschätzbaren Gnade.

gehalten von
Friedrich Wilhelm Marschall,
Equ. Thur.



II. Rede.

Von denen goldenen Zeiten
Sachsen-Landes unter zweyen
AUGUSTIS.

Allerseits Hochwertheste
Anwesende.

Es finden sich in denen Historischen Nachrichten derer alten Geschicht-Schreiber unzehliche Fabeln. Und zu diesen mögen wir auch nicht unbillig dasjenige rechnen, was uns dieselben von denen goldenen Zeiten gemeldet, welche unter der Regierung Saturni sollen gewesen seyn. Vielmehr deuten wir solches auf einen icken löblichen Regenten, und glauben gewiß, daß ein Volk, welches das Glück hat, von einem solchen Ober-Haupte regieret zu werden, sich auch noch bis dato göddener Zeiten rühmen könne.

Unser glückseliges Sachsen muß hiervon selbst ein lebendiges Zeugniß ablegen. Denn es hat ja dasselbige bisher unter dem goldenen Scepter seines allertheuersten Landes-Vaters, gloriwürdigsten Andenkens, solche Zeiten gehabt, welche wir wohl billig göddene nennen

nennen mögen. Nun möchte zwar wohl das ungemeyne Schrecken, welches der unvermuthete Hintritt dieses höchstlöblichen Regentens in denen Herzen derer Sächsischen Unterthanen verursacht, viele unter denenselben auf die Gedancken gebracht haben, als ob mit dem erfolgten Ableben eines so unvergleichlichen Fürstens, auch die goldene Zeiten unter uns ihr Grab erreicht hätten. Allein, wie wenig sie solchen zaghaften Gedancken bey sich nachzuhengen Ursache haben, werden sie nun selbst inne, weil sie mehr als zu deutlich verspühren, daß sie an unserm ickigen allergnädigsten Chur-Fürsten, dem würdigsten Nachfolger und Erben eines so grossen Vaters, einen andern Augustum haben, und in demselben das vollkommenste Ebenbild des weisen Salomonis verehren. Und solchergestalt wird sich verhoffentlich niemand unterstehen, unserm geliebten Sachsen-Lande die Glückseligkeit derer goldenen Zeiten streitig zu machen.

Eben das ist es, was ich, in gegenwärtiger Rede, etwas ausführlicher abzuhandeln gesonnen bin. Denn ich werde Ihnen an dem ruhmvollen Exempel unsers Durchlauchtigsten Augusti zeigen, wie wir unter dem preiswürdigen Regiment dieses höchst-liebenswürdigen Fürstens uns des erwünschten Genusses derer goldenen Zeiten noch icko getrösten können.

A 5

Ziehen

Ziehen wir die sonderbaren Umstände, deren die, in Erfindung derer Fabeln sonst sehr glücklich gewesene heydnische Dichter, bey Beschreibung der göldenen Zeiten ausführlich Meldung thun, in genaue Betrachtung, und sehen die Aehnlichkeit dererselben mit denen Zeiten des Römischen Kayfers Augustus an; halten diese aber im Gegentheil wiederum gegen die unsrigen, so werden wir uns zur Gnüge überzeuget finden, daß solche denen göldenen Zeiten in vielen Stücken eben so ähnlich sind, als die Zeiten dieses Römischen Monarchen.

Unter dessen Regimente wurde der Friedens-Tempel des weisen Königs Jani geschlossen, welches so wohl wegen derer unzähligen auswärtigen Kriege, als auch wegen derer vielen innerlichen Unruhen innerhalb 700 Jahren nur 3 mahl, und zwar einmahl von dem Numa Pompilio, das andere mahl zu denen Zeiten derer beyden Bürgermeister M. Attilii und T. Manlii, nachdem man mit der Carthaginensischen Republicque einen öffentlichen Vergleich getroffen; das drittemahl aber unter nur gedachtem Augusto, nach erhaltenem Siege bey dem Epirotischen Vorgebürge Actio, im Jahre der Welt 3919 geschehen.

Die erwünschte Ruhe, welche unser liebes werthes Sachsen, seit der Schwedischen Invasion genossen, giebet uns ja deutlich gnung

zu verstehen, daß dieser Tempel nach denen das
mahls glücklich beygelegten Troublen, unter
der friedfamen Regierung unsers allertheuer-
sten Augusti auch bey uns gänzlich geschlos-
sen gewesen, bis iezo verschlossen ist, und so
Gott will, unter dem höchstlöblichen Regimen-
te unsers iezigen, nicht minder Friedliebend-
den Landes = Fürstens noch fernerhin ver-
schlossen bleiben wird.

Zu denen Zeiten Augusti waren die Künste
und Wissenschaften auf das höchste gestiegen,
und unter ihm sahe man Handel und Wandel
in vollkommener Blüthe.

Was soll ich aber von dem Wachsthum
und Aufnehmen aller und ieder Arten derer
freyen Künste und nüglichen Wissenschaften,
wie auch von dem blühenden Commercio un-
ter unserm höchstseligsten Augusto sagen?

Musten wir nicht ingesammt jenen Alexan-
drinischen Kauff- und Schiff-Leuten die Wor-
te aus dem Munde nehmen, deren sie sich ehe-
dem bedienet, als ihnen der Kayser, indem er
sich mit einer Spazierfahrt zu Wasser erlu-
stigte, entgegen kam, und Ihm gleichfalls mit
einhelliger Stimme zuruffen: Per TE vivi-
mus, per TE navigamus, per TE libertate
atque fortunis fruimur, Durch Dich leben
wir, durch Dich schiffen wir, durch Dich kön-
nen wir unserer Freyheit und Vermögens ge-
nieß

niessen. Und sind es nicht eben diejenigen Worte, mit welchen wir, bey immer fortwährender Dauer derer göldenen Zeiten, unsern iewigen allergnädigsten Ehur- Fürsten und mildesten Landes- Vater mit guten Fug und Recht anreden können? Ach ja! Durchlauchtigster August! auch unter Deinem weisesten Regimente leben wir in göldenen Zeiten, unter Deiner Landes- väterlichen Huld und Vorsorge schiffen wir auf dem Meer der guten Hoffnung und Zufriedenheit, und unter Deinem mächtigsten Schuß und Schirm kan ein ieder unter uns seiner Freyheit und Vermögens, unter dem anmuthigen Schatten seines Weinstocks und Feigenbaums, in Friede und Ruhe genießsen.

Nicht weniger überführet uns die unzählbare Menge derer prächtigen Gebäude, womit mehr erwehnter Römischer Kayser, so wohl die Stadt Rom, als auch andere Römische Provinzen gezieret, von der Gewisheit derer göldenen Zeiten, welche unter dessen löblicher Regierung müssen gewesen seyn. Denn es ließ derselbe zu Rom das vortreffliche Pantheon aufrichten, welches noch heutiges Tages stehet, und alla Maria rotunda genennet wird. Es wurde auch unter ihm die Jovis- Kirche, und die Stadt Nicopolis in der Griechischen Landschaft Epirus erbauet; daß ich derer übrigen

brigen kostbaren Gebäude, womit er der Stadt Rom vor vielen andern einen grossen Vorzug ertheilet, anieso geschweige. Daher konnte er auf seinem Todes-Bette mit Recht von sich sagen: Er habe Rom von Ziegeln erbauet gefunden, und verliesse es nunmehr von Marmor.

Allein auch dieses weiß unser Sachsen-Land seinem Allerdurchlauchtigsten Ober-Haupte nachzurühmen, und ein ieder muß, bey Betrachtung derer so wohl an Kunst als Pracht unschätzbaren Gebäude, womit das ganze Land, ins besondere aber die Königl. Residenz-Stadt pranget, frey bekennen, unser Glorwürdigster Augustus habe uns nicht marmorne, sondern, ihrem unvergleichlichen Werthe nach, goldene Gebäude hinterlassen. Er würde auch sonder Zweifel zu seinem unsterblichen Ruhm, deren noch mehr errichtet haben, wöferne ihn nicht die allzu geschwinde Ubereilung des Todes daran verhindert hätte.

Jedoch, Augustus quod inchoavit, Augustus absolvet, was ein Augustus angefangen, wird ein anderer Augustus vollenden. Und die weisesten Anstalten Ihres Königl. Hoheit unsers gnädigsten Churfürstens, welche Sie bereits zu fernerer Vollführung derer von Ihres Herrn Vaters Königl. Maj. höchstrühmlichst angefangen

fangenen Gebäuden machen lassen, geben uns hievon schon zum voraus, die gewissesten Versicherungen.

Unter andern heilsamen Anstalten, ließ sich auch der so gerechte, als kluge Kaiser Augustus, die gute Einrichtung derer nöthigen Gesetze und Ordnungen, auf das eysrigste angelegen seyn.

Auch hieran hat es unser Gerechtigkeitliebender Augustus niemahls ermangeln lassen. Ja noch iezo ist dessen würdigster Nachfolger bemühet, nicht nur die gegebenen Gesetze zu bestätigen, sondern auch durch allerhand neue, nicht weniger erspriessliche Verfassungen, den Wohlstand und das Beste seiner getreuen Unterthanen, so viel nur möglich, zu befestigen, und also durch goldene Gesetze, die goldenen Zeiten desselben noch auf viele Jahre zu verlängern.

Wir lesen in denen alten Chinesischen Geschichten, daß es zu denen Zeiten eines ihrer Könige, Namens Ta-yu, ganger 3 Jahr auch einander Geld geregnet haben solle. Wie weit man dieser Erzählung Glauben bezumessen lassen wir an seinen Ort gestellet seyn, und glauben vielmehr, daß man hierdurch die glücklichen Zeiten, welche unter dessen Regierung mögen gewesen seyn, habe abbilden wollen. Und in einem solchen Verstande können wir

2007

wir

wir dieses auch von unserm geliebten Vaterlande sagen. Denn es hat ja in demselben nicht etwa nur 3 Jahr, sondern noch weit länger Gold geregnet. Wir haben uns auch bey diesen gegenwärtigen beglückten Zeiten von unserm Sächsischen Chur-Himmel keinen andern, als einen noch viele Jahre nach einander anhaltenden goldenen Regen zu versprechen.

Die Heilige Schrift meldet uns, daß man zu denen Zeiten Salomonis das Silber als nichts geachtet, und an Gold und andern Kostbarkeiten nicht der geringste Mangel verspüret worden. Es wird auch niemand in Abrede seyn, daß das Jüdische Volk unter diesem seinem Könige, recht goldene Zeiten erlebt habe: Allein es nahmen dieselben mit dessen Tode ein Ende, und mußten sich die Israeliten nur an einem Salomon begnügen lassen.

Wir im Gegentheile haben uns weit glückseliger zu achten, indem zwar nach denen heiligen Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung ein weiser Salomon von uns genommen worden; nichts desto weniger aber unserm geliebten Sachsen-Lande die Hoffnung derer goldenen Zeiten nicht gänzlich verschwunden, weil wir ja noch an unserm jetzherrschenden allertheuersten Landes-Vater, nicht nur einen andern Augustum, sondern auch so gar einen

nen

nen andern Salomon, und unter desselben weisestem Regimente, noch immer göldene Zeiten haben. Freue dich demnach, beglücktes Sachsen! und gieb deine innigste Herzens-Freude, welche du darüber empfindest, auch dadurch zu verstehen, wenn du mit frolockender Zunge, ein erfreuliches Vivat nach dem andern, bis an die Wolcken des Himmels erschallen lässest. Vergiß aber auch nicht dabey die unendliche Güte der allerhöchsten Majestät, unter welcher Cron und Scepter stehen, in tieffster Demuth inbrünstig anzurufen, daß sie diese Zierde und Freude des gesammten Sachsen-Landes, unsern unvergleichlichen Augustum uns noch ferner gönnen, alle anderweitige Trauer- und Unglücks-Fälle von Ihm in Gnaden abwenden, und so wohl Denselben, als dessen Durchlauchtigstes Chur-Hauß mit langem Leben und immerwährendem Segen crönen wolle.

So werden wir unter dem Schatten des Sächsischen Rauten-Stocks, der angenehmen Früchte des edlen Friedens noch lange nach Wunsch genießen, die göldenen Zeiten aber bey uns niemahls aufhören.

gehalten von
Carl Heinrich Marschall,
Equite Thur.

III. Rede.

Von der Verschwiegenheit,
als einer nöthigen Eigenschaft
eines Staats-Ministers.

Hochansehnliche Versammlung.

Die Glückseligkeit eines Landes, welches sich, unter der Regierung eines weisen Fürsten, goldener Zeiten zu versichern hat, ist unaussprechlich.

Fragen wir nach denen Mitteln, wodurch ein kluger Regente sein Land eines so ungemeynen Glückes theilhaftig machen kan; so ist dieses, wohl auffer allen Zweifel, eines derer fürnehmsten, wenn er sich gleich zu Anfange seiner Regierung nach solchen Leuten umsiehet, welche alle diejenige Eigenschafften besitzen, die von einem rechtschaffenen und getreuen Staats-Ministire hauptsächlich erfordert werden.

Wir haben nicht Ursache, uns nach dem Exempel eines solchen Regenten lange anzusehen, weil wir hiervon das allervollkommenste Muster an unserm Durchlauchtigsten Augusto antreffen. Denn es hat ja derselbe, schon bey dem Antritt seiner Regierung, dieses seine erste Sorge seyn lassen, wie er sich zu Bes
 B
 för

förderung seiner, auf das allgemeine Beste gerichteten Absichten, solcher Diener versichern möchte, in deren Einsicht, Erfahrung und Treue man nicht den geringsten Zweifel zu setzen habe.

Wolten sie allhier, Hochgeschätzte Zuhörer! von mir erwarten, daß ich Ihnen die nöthigsten Eigenschaften eines erfahrenen Hofmannes, nach der Länge nachmahft machen sollte: So würden sie etwas ohnmögliches begehren, und ich müßte dasjenige abschlagen, was mir theils meine Unerfahrenheit in Staats-Sachen; theils die Kürze der Zeit ohnedem verbietet.

Inzwischen versehe mich doch zu Ihnen allerseits so viel, Sie werde es meiner Schwachheit zu gute halten, wenn, mit Dero gütigsten Erlaubniß, Ihnen, bey Benennung einer einzigen solchen Eigenschaft zeige, was für sonderbare Neigung und Lust auch ich, zu künftiger Erlernung der Staats-Klugheit bey mir empfinde.

Die Verschwiegenheit ist wohl nach meinem wenigen Erachten, eines derer fürnehmsten und wichtigsten Stücke, welche von einem getreuen und vor das wahre Wohl seines Herrn besorgten Staats-Ministre erfordert werden.

Was wir andere Leuten nicht wollen wissen lassen,

lassen, behalten wir in unsern Herzen: und wo wir ihnen die Anschläge desselben vor der Zeit bekannt machen, so dürfften wir uns vielleicht dadurch nicht wenig schaden.

Und in solchem Verstande werde ich wohl nicht unrecht thun, wenn ich iedweden Staats-Ministre das Herz seines Herrn nenne. Denn es werden ihm ja offtermahls die allerverborgensten Staats-Geheimnisse anvertrauet, durch deren unzeitige Veroffenbarung seinem Fürsten und dem ganzen Lande der äufferste Nachtheil zuwachsen könnte.

Wer wolte es nun einem Landes-Herrn verdencken, wenn derselbe einem solchen Staats-Ministre, der nicht verschwiegen ist, nicht allein keine wichtigen Dinge unter die Hände giebt, sondern auch seine geheimen Rathschläge vor ihm verborgen hält, und sich überhaupt mit seiner Gnade gegen ihm sparsam erweist, oder ihm dieselbe, nach Gelegenheit wohl gar entziehet.

Vielmehr muß das Herz eines getreuen Hofmannes einem verschlossenen Behältnisse gleich seyn, zu welchen niemand als dessen Besitzer den Schlüssel hat, und gleichsam die Uberschrift führen: Uni patet. Nur einem stehet es offen. Im Gegentheile gemahnet mich ein Hof-Bedienter, welcher sein Herz im Munde führet, und die ihm anvertrauten Ge-

heimnisse nicht bey sich behalten kan, nicht anders als ein zerborstenes Gefässe, aus welchem man so fort, die in demselben aufbehaltene flüssige Materie schüttet, so bald man die daran befindlichen Risse gewahr wird, und es sodann als unbrauchbar wieder den Boden wirfft. Solchergestalt möchte wohl der schwachhafte Leib-Chirurgus des Phrygischen Königs Midas, keinen guten Staats-Mann abgegeben haben. Denn es war demselben so unmöglich, diejenige Belohnung zu verschweigen, welche sein Herr vor die üble Entscheidung des zwischen dem Musen-Gott und dem Pan in der Music angestellten Wettstreites, bekommen, daß er so fort auf ein Mittel sann, dieser auf seinem Herzen habenden Bürde los zu werden: Zu solchem Ende gieng er auf das Feld, erwehlete daselbst einen Ort, wo ihn, seinen Gedancken nach, niemand sehen und hören sollte. Hier machte er eine Grube in die Erde, und vergrub darein sein Geheimniß mit diesen Worten: Aures asininas habet rex Midas. Der König Midas hat Esels-Ohren. Nun glaubte der ehrliche Mensch, durch dieses Mittel wäre ihm und seinem Könige geholfen, indem er sich einen grossen Stein von seinem Herzen geschafft, und was sein Herr verborgen wissen wolte, werde niemand zu Ohren kommen. Deswegen scharrete er sogleich die

Grub

Grube wieder zu, und gieng davon. Allein was geschah? Kurze Zeit hernach wuchs an demselbigen Orte Schilff hervor, welches, so bald es nur vom Winde beweget wurde, dem Barbier seine Worte recht künstlich nachsprach. Auf solche Weise wurden die Heimlichkeiten Midas verrathen, und was ihm und seinem Cammer-Diener zuvor alleine bekannt war, das erschallte nunmehr in alle Lande. Dergleichen Staats-Ministern dürfte Petrus der III. König in Arragonien, ihren Abschied nicht lange vorenthalten haben. Dieser König verstund nur mehr als zu wohl, was für Vortheile man durch die Verschwiegenheit zu wege bringen könne. Denn eben dieselbe Tugend war es, welche ihn zu einem rechten Petro machte, und ihm den Schlüssel zu Sicilien in die Hände gab. Als er demnach von dem Pabst Martino dem II. um die Ursachen seiner grossen Kriegs-Rüstungen gefragt wurde, so fertigte er ihn mit diesen Worten ab: Woferne mein unterster Rock etwas von diesen Anschlägen wüßte, so wolte ich ihn alsbald in Stücken zerreißen. Wie nöthig die Kunst zu schweigen sey, wußte Pythagoras wohl, dannenhero bemühte er sich seine Schüler zu einem 5. jährigen Stillschweigen anzugewöhnen.

Sehen und schweigen waren die 2. Stü-

gen, auf welche die kluge Engelländische Königin Elisabeth ihren Thron gründete.

Der, wegen seiner Staats-Einsicht noch niemahls genuna gepriesene sinnreiche Spanier, Balthasar Gracian, weiß die so nützliche Verschwiegenheit, denen neu-angehenden Staats-Leuten nicht anugsam einzuschärfen, maßen er ihnen dieselbe in seinem klugen Hofmann, fast auf allen Blättern, auf das sorgfältigste anpreiset, wenn er zum Exempel in seiner dritten Staats-Maxime sagt, wie man nicht allemahl mit offenen Herzen reden müsse. Und kurz darauf nennet er die Verschwiegenheit, das Heiligthum ächter Klugheit; worinnen er seine Hochachtung gegen das Stillschweigen deutlich an den Tag leget, welche er auch endlich in dem Beschluß dieser Maxime zu erkennen giebet, da er uns den grossen Gott selbst zum Exempel darstellt, welcher alle Menschen in einer zweifelhaften Nachsinnen zu erhalten pfelet. Und man kan leicht abnehmen, was dieser überaus kluge Mann von denen schwachhaften Leuten müsse gehalten haben; indem er ihr Herz mit einem offenen Briese vergleicht, als welchem man wohl gewiß keine Heimlichkeiten einverleiben darff, sollen sie anders vor denen Leuten ver-

verschwiegen bleiben, und nicht zu öffentlichen Zeitungen werden.

Hochgeschätzte Anwesende! Ich könnte nun zwar wohl noch viel ein mehrers von dieser so nöthigen als nützlichen Tugend reden, aber die Zeit verfließet. Und weil ihnen mit meinen allzuvielen Reden wenig gedienet seyn möchte; Zumahl da ich ohnedem von Ihnen insgesammt genugsam versichert bin, daß Sie die Kunst zu schweigen schon längst ausstudiret; ich auch derjenige nicht sey, der Ihnen hie- rinnen Regeln vorzuschreiben vermögend wäre: so fasse ich vielmehr alles zusammen, wenn ich sage, daß ein wahrhaftig kluger Staats-Mann schon wissen müsse, wenn er reden und wenn er schweigen solle. Und diese Staats-Klugheit können alle junge Leute, welche sonderlich dereinsten bey Hofe ihr Glück zu machen suchen, dem weisesten derer Könige ablernen, wenn sie die von ihm hinterlassene kurze und in Vier Worten bestehende Regel beobachten: Schweigen hat seine Zeit. Jedoch eben diese Regel erinnert auch mich an etwas, daran ich wohl vielleicht auch eher hätte dencken mögen. Damit ich nun nicht der erste sey, welcher darwieder handelt; so werde Ihnen durch längeres Reden nicht weiter beschwerlich fallen. Demnach dancke ich Ihnen Allerseits gehorsamst vor das geneigte

Gehör, so Dieselben mir gütigst gegönnet;
meine mit untergelauffene Fehler empfehle ich
ihrer Verschwiegenheit; mich selbst aber
Dero beharrlichem Wohlwollen, und
schweige.

gehalten von

Johann Ludwig Marschall,

Eqn. Thur.



IV. Rede.

IV. Rede.

Von dem Mißbrauche des
Schlafes als einer schäd-
lichen Sache.

Allerseits Höchst- und Hoch-
geehrteste Anwesende.

SIn kluger Regent, welcher sein Land in ei-
ner beständigen Ruhe und Sicherheit
erhalten will, muß iederzeit ein wachsame
Auge haben. Und solches ist um so viel nö-
thiger, je weniger wir denen, welche sich öftters
um und neben uns befinden, trauen können.

Friedrich der Weise, Chur-Fürst zu Sach-
sen, ließ zu solchem Ende in seinem Gemach
diese Worte an die Wand schreiben: Einem,
der vor sein Land und Leute zu wachen
hat, stehet nicht zu die ganze Nacht zu
schlafen.

Eben deswegen haben sich die Menschen
ihrer natürlichen Freyheit begeben, und ein
Ober-Haupt über sich erwöhlet; welches vor
ihre allgemeine Wohlfahrt wachen und sie
wieder die Anfälle ihrer Feinde mächtig be-
schützen soll. So wenig wir mit schlaffenden
Augen

Zugen ein herannahendes Unglück wahrnehmen, und uns vor demselben verwahren können; so wenig kan auch ein Fürst, welcher doch das Auge seiner Unterthanen ist, die ihm und seinem Volck bevorstehende Gefahr abwenden, wena er nicht so zu sagen mit offenen Augen schläffet, und schon voraus siehet, wenn sich ein tobendes Wetter seinen Grängen nähern, oder ein verzehrendes Kriegs-Feuer irgendwo aufgehen will.

Unser geliebtes Sachsen weiß sich hierinnen vor vielen andern Ländern glücklich zu schätzen, daß es an der Durchlauchtigsten Person unsers ieszigen gnädigsten Chur-Fürstens und Landes-Vaters, einen solchen Regenten hat, welcher, gleichwie alle andere Königliche Tugenden und fürtreffliche Eigenschaften, also auch sonderlich die Wachsamkeit von seinem Allerdurchlauchtigsten Herrn Vater, gloriwürdigsten Andenckens, vollkommen geerbet hat.

Davon hat derselbe sogleich von dem ersten Anfange seiner höchstrühmlichen Regierung, die schönsten Proben abgelegt, wenn er denen Staats-Versammlungen, auch mit Hintansetzung seiner Ruhe und Bequemlichkeit, zu verschiedenen mahlen in hoher Person beygewohnt, und auch wohl zu derjenigen Zeit, da andere geschlafen, darauf bedacht gewesen, wie

wie er durch allerhand löbliche Geseze und kluge Veranstellungen, die allgemeine Ruhe seines Landes noch ferner beybehalten möge.

Za er gehet vielen von seinen Unterthanen, welche sich gefast machen Ihm den Eyd der Treue zu schwören, selbst entgegen, und will lieber etliche geruhige Nächte, als die Liebe und Hochachtung entbehren, welche Er dadurch in ihren Herzen gegen sich erwecket. Und gewiß, hierinnen giebet unser lebenswürdiger Augustus nicht nur allen Grossen Herren, welchen vor das Beste ihrer Länder zu wachen obliegt, sondern auch seinen Unterthanen selbst ein unvergleichliches Exempel. Er weiß, gleich wie sonst in allen Stücken, also auch hierinnen das Mittel zu treffen, und siehet gar wohl, daß wenn er nur seine Gemächlichkeit suchen, denen Lustbarkeiten nachhengen, in weichen Federn liegen, und bis an den Mittag schlafen wolte, sein Land sich auf ihn so wenig, als er sich auf dasselbe würde verlassen können.

Bestätiget es doch auch die tägliche Erfahrung, daß ein allzuruhiges und müßiges Leben überhaupt allen Menschen mehr schädlich als nützlich sey.

Za gleichwie auch die allerheilsamste Arznei, wenn wir sie allzuübermäßig gebrauchen, uns leicht zu einem Giftt werden kan: So glaube

glaube ich, daß uns auch der Schlaf selbst, welcher doch, (wie ich bereits bey einer andern Gelegenheit in einer von demselben gehaltenen Rede, * erwiesen) eine grosse Wohlthat des Höchsten, ja ein herrliches Hülfss-Mittel wider alle uns öftters zustossende Unfälle ist, nicht wenig schaden könne, wenn wir uns in demselben nicht behörig zu mäßigen wissen.

Wollen sie, Hochgeschätzte Zuhörer! Dero geneigtes Gehör, als warum dieselben gegenwärtig geziemend ersuche, mir auf eine kurze Zeit gütigst gönnen; so will ich sehen, was zu einigem Beweis dieses Satzes nach meinem geringen Vermögen, von mir könne beygebracht werden.

Die Seele ist der alleredelste Theil des Menschen; Und ich werde nicht unrecht thun, wenn ich den vornehmsten Grund meines Beweises darinnen bestehen lasse, daß ich zeige, wie nachtheilig ein übermäßiger Schlaf unsrer Seele sey, indem wir dadurch die beyden Haupt-Kräfte derselben, nemlich den Verstand und Willen, welche ohnedem von Natur nicht viel taugen, wohl aber von uns täglich verbessert werden solten, noch mehr verderben.

Solches bekräftiget der Autor derrer moralischen Gedichte, die sich unter denen Werken

* Diese Rede ist hinten angehänget.

den des klugen Caro befinden, wenn er allen jungen Leuten diese Lehre giebet:

Plus vigila semper, nec somno deditus
esto;

Nam diuturna quies vitiis alimenta mi-
nistrat.

Sey stets der Wachsamkeit mehr als dem
Schlaf ergeben;

Aus langem Schlaf entsteht ein lasterhaff-
tes Leben.

Man pfelet sonst von muthwilligen Kin-
dern zu sagen, sie wären niemahls frömmere,
als wenn sie schliefen. Allein von solchen Leu-
ten, welche in der Wollust und im Schlafe ihr
größtes Vergnügen suchen, möchte es billig
umgekehrt heißen: sie sind niemahls ärger,
als wenn sie schlafen.

Sie erwarten hier nicht erst, Hochgeneig-
te Anwesende, daß ich mich hierinnen wei-
ter heraus lasse. Denn dieses dürffte mir
vielleicht nicht wohl geziehen, und Ihnen
möchte auch die Lust vergehen, mich weiter an-
zuhören.

Inzwischen wird es genug seyn, wenn ich
sage, daß ein übermäßiger und unzeitiger
Schlaf an und vor sich selbst sündlich sey; zu
geschweigen, daß der arglistige Feind, der Teufel,
niemahls bessere Gelegenheit hat, sein gift-
tiges

tiages Unkraut in unsere Herzen zu säen, als zu der Zeit, wenn wir schlafen.

Die Herren Gottes-Gelehrten wissen uns noch 2. Arten des Schlafes nahmhafft zu machen, nemlich den Geistlichen Seelen- und den ewigen Todes-Schlaf. In beyde können wir verfallen, wenn wir uns in den leiblichen Schlaf zu sehr vertieffen.

So leichte es geschehen, daß jener Jüngling mit Nahmen Eurychus, bey der Predigt Pauli, weil ihm solche etwas zu lang werden wollen, in einen tiefen Schlaf gerathen, von welchem er dergestalt überwogen worden, daß er vom dritten Stöller hinunter gefallen, und wohl von diesem Schlaf nicht wieder würde aufgewachet seyn, wenn nicht Paulus, vermöge der ihm beywohnenden Wunder-Krafft des Heiligen Geistes, denselben wieder erwecket hätte: Eben so leicht, ja noch leichter kan es geschehen, daß diejenigen, welche sich des Schlafes auch bey Anhörung des Göttlichen Wortes nicht entschlagen, sich in die augenscheinlichste Seelen-Gefahr, ja in den ewigen Todes-Schlaf stürzen. Denn sie bringen sich dadurch selbst um dasjenige Mittel, welches ihnen doch wieder denselben einzig und allein zu statten kommen könnte.

Als unser hochverdienter Heyland sein schmerzliches Seelen-Leiden im Del-Garten

antre

antreten solte, so nahm er drey seiner liebsten Jünger zu sich, und gab ihnen dabey diese Vermahnung: Wachet mit mir. Allein er hatte sich von ihnen kaum ein wenig entfernt, so verfielen sie in einen Schlaf, und er mußte sie zu unterschiedenen mahlen mit diesen Worten ermuntern: Wachet! Wachet! und betet, daß ihr nicht in Ansechtung fallet. Denn ihm, als einen allwissenden Gott, war mehr als zu wohl bekannt, daß die Menschen zu keiner Zeit denen Versuchungen näher sind, als wenn sie schlafen.

Können wir nun durch den Mißbrauch des Schlafes das Heil unserer Seelen so leicht verschmerzen; so ist es kein Wunder, wenn uns derselbe auch um unsere zeitliche Wohlfahrt bringet.

Salomon der weiseste unter denen Königen, stellet allen Faulen und Schläffrigen ihre Nativität, wenn er sie also anredet: Wie lange liegest du Fauler? wenn wilst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlafe noch ein wenig. schlummere noch ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest; so wird dich das Armuth übereilen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann.

Daß man auch sein Glück verschlafen könne,

könne, zeigt uns unter andern das Exempel Petri eines Grafen von Burgos.

Denn als Alphonfus der erste in Arragonien ohne Erben verstorben, so hatten die Stände diesem die Erone zgedacht: Als nun die Gesandten kamen, ihm solche anzutragen, wurden sie nicht vorgelassen, weil Petrus schlief, und denen Bedienten ausdrücklich befohlen hatte, iedermann abzuweisen; Dieses war denen Abgeordneten eine ungelegene Sache; Sie lieffen dannhero Petrum schlaffen, und sahen sich nach einem andern Könige um.

Heist es sonst von einem Kranken, wenn sich ein sanffter und ruhiger Schlaf bey ihm findet: Schläfet er, so wird es besser mit ihm; so möchte es vielmehr von einem solchen, welcher sich durch allzu vielen Schlaf an seiner eigenen Wohlfahrt hinderlich ist, heissen: er schläfet, darum wird es schlimmer mit ihm werden.

Leute, welche die Natur mit allzu vieler Feuchtigkeit begabet, sind zum Schlaf am allergeneigtesten; und wir pflegen diejenigen, welche ein Phlegmatisches Temperament haben, schläffrige Leute zu nennen, weil sie diese ihre Gemüths-Neigung verhindert, daß sie sich um ihr Glück wenig Mühe machen. Je mehr man aber ein solches schläffriges Wesen
an

an sich vermercket, desto mehr hat man Ursache sich dasselbe abzugewöhnen. Und dieses haben sonderlich Studirende zu mercken. Denn so wenig sich Licht und Finsterniß, Feuer und Wasser zusammen schicken; so wenig können Fleiß und Faulheit mit einander bestehen.

Wir würden wenig Gelehrte und geschickte Leute in der Welt gehabt haben, wenn sie mehr vom Schlaf, als von der Wachsamkeit, gehalten hätten.

Vielmehr haben sich dieselben zum öfftern mannigfaltiger Mittel bedienet, wodurch sie sich den unzeitigen Schlaf aus ihren Augen vertrieben. Der berühmte Welt-Weise Aristoteles, setzte deswegen neben sein Bette ein messingenes Becken, und hielt in seiner Hand eine eiserne Kugel, damit wenn er etwa über dem Nachsinnen, von dem Schlafe überwältiget würde, ihn die herab fallende Kugel wieder ermunterte.

Fast auf gleiche Weise suchte sich der Chinesische Kayser Chuamcum der Faulhengerey zu erwehren; derselbe hängtete, so oft er sich schlafen legte, allemahl eine Glocke an seinen Hals, damit er von deren Schall bald wieder erwachen möchte.

Dieses Recept wäre wohl sonderlich allen faulen Schülern zu rathen. Denn da sich dieselben durch den Schall der Schul-Glocken

E

zum

zum Fleiß nicht wollen ermuntern lassen; so möchte es wohl mannmahl nöthig seyn, daß man ihnen solche vor das Bette, wo nicht gar an den Hals hänge.

Saget man in dem gemeinen Spruchwort der Alten: Morgen-Stunde hat Gold im Munde; so werden diejenigen gewiß wenig Ducaten zu zehlen bekommen, auf deren Stube der goldene Glanz der aufgehenden Sonne eben so etwas rares ist, als ehedem die Morgenröthe in dem Escorial des Spanischen Königes Philippi, welcher gleichfalls gewohnt gewesen, lange zu schlafen.

Wie weit sich ein Mensch durch allzu vieles und langes Schlafen, auch an seiner Gesundheit schaden könne, mögen die Herren Medici ausmachen. So viel ist gewiß, daß die Schlafsucht eine nicht unbekante Krankheit ist, welche zwar nicht tödtlich, wohl aber gefährlich seyn soll. Vor ohngefähr vier Jahren, lasen wir in denen Zeitungen von einem Frauenzimmer in Grodno, welche 15. und mehr Tage hinter einander geschlafen, wenn sie erwachet, mit vielem Appetit gegessen und getruncken, und sodann wieder eingeschlafen.

Ich glaube, es werde an dergleichen Patienten auch in Deutschland nicht fehlen. Betrachten wir das müßige Leben vieler Leute, so werden wir sehen, daß sie nicht nur etwa 15. Tage,

Sage, sondern die meiste Zeit ihres Lebens schlafen, niemahls aber munterer sind, als wenn es an ein Essen und Trinken gehet.

Denen Königen in Frankreich schreibet man die Krafft zu, daß sie durch bloßes Anrühren Kröpfte heilen. Und sie werden sich vielleicht ein wenig verwundern, wenn ich, wie wohl in einem etwas verblühnten Verstande, von unserm izeztregierenden Durchlauchtigsten Chur-Fürsten sage, daß er die Schlaf-Sucht heilen könne. Denn gewiß, so wenig das Meer einen Todten leidet, so wenig leidet sein Land einen faulen und schläffrigen Menschen. Solten sich aber in demselben welche finden, so bin ich versichert, es werde dieser weise und verständige Regent schon solche Mittel anzuwenden wissen, wie er sich entweder des müßigen Gesindels, welches nur Profesion von Essen, Trinken, Schlafen, Spielen und anderer liederlichen Handthierung machet, entledigen, oder dasselbe zu einer ordentlichen Lebens-Art gewöhnen möge.

Hochgeneigte Zuhörer! Ich habe Ihnen bishero von dem Mißbrauche des Schlafes so viel vorgeredet, daß Sie sich bey nahe über den Mißbrauch meiner Zunge zu beschwehren Ursach hätten. Allein ich erkenne meinen Fehler freywillig, werde auch sogleich des Me-

dens ein Ende machen, wenn Dieselben insgesammt ersüchet, vor das hohe Wohl Ithro Königl. Hoheit, unsers Durchlauchtigsten Chur- Fürsten und mildesten Landes- Vaters, nachfolgenden Kürzen, aber doch aus einem patriotischen Herzen fließenden Wunsch, zu dem Thron Göttlicher Majestät mit mir ergehen zu lassen.

Der Herr der Erschaaren, welcher, wie über alle Menschen, also insonderheit über hohe Häupter ein wachsames Auge hat, erhalte Ithro Königl. Hoheit, nebst Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, wie auch Dero Chur-Pringen, Pringen und Princefinnen und andern übrigen hohen Anverwandten, bis auf die spätesten Jahre bey allen Hochfürstl. Wohlergehen. Und da wir an Ihnen einen so weisen, gnädigen und wachsamen Regenten verehren, so wünschen wir, daß es Denenselben bey Dero so sorgfältigen Wachsamkeit und wachsamen Sorgfalt, unter andern auch an dem nöthigen Schlafe niemahls fehlen möge, damit durch allzu vieles Wachen und Sorgen, Dero unschätzbaren Kräfte, an deren Standhaftigkeit und Dauer, doch dem ganzen Lande sehr vieles gelegen, nicht etwa geschwächet, sondern vielmehr täglich mit neuer Munterkeit vermehret werden. Lasset nun der Höchste diesen

diesen Wunsch, wie wir aus Zuversichtlichem Vertrauen zu seiner Güte hoffen, nicht unerhöret, so haben wir uns, unter der Väterlichen Regierung unsers wachsamem Augusti, lauter vergnügte Tage und geruhige Nächte zu versprechen.

gehalten von

Carl Haubold von Liebenau,

Equ. Thur.



Anhang
der oben angezogenen Rede.
Von dem Schlase, als einer
grossen Wohlthat Gottes.

Nach Stand und Würden, Aller-
seits Hoch- und Werthge-
schätzte Anwesende.

Sunzehlig und mannigfaltig diejenigen Wohlthaten sind, womit die unendliche Güte des allweisen Schöpfers das menschliche Geschlecht täglich zu überschütten pflegt: so groß ist im Gegentheil auch die Unachtsamkeit, welche die Menschen bey dem beständigen Genuß derselben von sich blicken lassen. Es würde mir gar ein leichtes seyn, eine sehr grosse Anzahl solcher Wohlthaten nachhafft zu machen, welche zwar allen Menschen gemein, von denen allerwenigsten aber erkannt werden. Ich will mir inzwischen genügen lassen, Denenselben, daferne Sie mir solches gütigst erlauben wollen, den Schlaf, als eine grosse Wohlthat Gottes, kürzlich vorzustellen.

Es wird wohl hier nicht erst nöthig seyn,
durch

durch eine weitläufftige Beschreibung, Ihnen einen hinlänglichen Begriff desjenigen beyzubringen, wovon Ihnen die tägliche Erfahrung eine lebhaftte Vorstellung giebet. Denn wer ist wohl in dieser Versammlung, der nicht an seinem eigenen Exempel wahrgenommen, daß der Schlaf ein solcher Zustand eines Menschen sey, da die sonst gewöhnlichen Wirkungen derer äußerlichen Gliedmassen auf eine Zeitlang meistens aufhören.

Daß übrigens der Schlaf von dem gütigen Schöpffer dem menschlichen Geschlecht als eine grosse Wohlthat geschencket worden, brauche ich eben so wenig zu beweisen, ie gewisser wir allerseits von dem ungemeinen Nutzen, welchen wir von demselben verspühren, überzugenet sind.

Ist es nicht der angenehme Schlaf, welcher so wohl unsere durch die Arbeitslast den Tag über ermüdeten Glieder kräftig stärcket, als die, durch ein mühsames und tiefsinniges Nachdenken, abgematteten Lebens-Geister dererjenigen, welche mehr mit dem Kopffe, als übrigen Gliedmassen des Leibes, zu arbeiten haben, dergestalt erquicket, daß sie sich den folgenden Tag wieder im Stande befinden, ihren Verrichtungen, mit eben der Munterkeit als zuvor, obzuliegen.

Solte aber, wieder alles Vermuthen, der

eigene Erfahrung gegründete Beweis bey manchen noch nicht hinlänglich seyn, und sich ein oder anderer finden, welcher dasjenige, was ich jetzt von dem Schläfe behauptet, noch auf eine andere Art wolte bewiesen haben; so wird mir solches ebenfalls nicht schwer ankommen.

Ich berufe mich disfalls auf den klugen Ausspruch des weisen Salomons, welcher den Schlaf eben darum vor eine göttliche Wohlthat gehalten, weil er dasjenige Mittel ist, das durch die Arbeitsamen von ihrer Müdigkeit sich wieder erholen, und aus dessen Süßigkeit eine angenehme Erquickung schöpfen können, wenn er sich also hören läset: Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse. Da er hingegen an einem andern Orte die schlafflosen Nächte unter die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens, und folglich denjenigen unter die Unglückseligen rechnet, welcher sich dieser göttlichen Wohlthat verlustig siehet.

Solches bezeuget unter andern auch das Exempel des wohlgeplagten Iobs, welcher bey dem unzehligen Jammer und unerträglichen Schmerzen, womit ihn Gott heimgesucht, auch über schlafflose und unruhige Nächte klagen, und voller Behmuth ausrufen mußte: Der elenden Nächte sind mir viel worden. Wenn ich gedachte, mein
Bette

Bette soll mich trösten, mein Lager soll mirs leichtern, wenn ich mit mir selbst rede, so schreckest du mich mit Träumen, und machest mir Grauen, daß meine Seele wünschet erhangen zu seyn, und meine Gebeine den Tod.

Und wer wolte nicht den Schlaf vor eine besondere Wohlthat Gottes, die aber vor glücklich achten, welche derselben von dessent Gütigkeit gewürdiget werden, wenn er erweget, was ein ruhiger Schlaf auch noch über dieses vor herrliche Eigenschaften bey sich führet.

In Betrachtung dessen werde ich nicht unrecht thun, wenn ich den Schlaf eine heilsame Panacee und ein bewährtes Mittel wieder alle, denen Sterblichen zustossende, Widerwärtigkeiten nenne. Denn zu geschweigen, daß die allerweiseste Vorsicht denselben zu dem Ende verordnet, daß er eine Erquickung derer Müden, und eine Stärke derer Schwachen seyn solle, so pfleget es ja öftters zu geschehen, daß sich dieselbe besonders in denen Seelen derer, welche bey ihren täglichen Verrichtungen zugleich auch mit himmlischen Betrachtungen umgehen, durch mannigfaltige angenehme Vorstellungen, ja auch wohl bisweilen durch göttliche Träume geschäftig erweist.

E 5

Wenn

Wenn ein reisender Jacob durch den langwierigen Weg und die vielfältigen Beschwerlichkeiten, welche er dazumahl zu überstehen hatte, als er sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und sich nach Mesopotamien begeben sollte, dergestalt ermüdet worden, daß er einen Stein zu seinem Kopff-Küssen erwehlen, und sich unter freyem Himmel zur Ruhe legen mußte: So wurde er nicht nur von einem süßen Schlasfe überfallen, sondern es mußten ihn auch die, auf einer Leiter von dem Himmel auf- und niedersteigenden Engel Gottes in einem Traum erscheinen, und der Herr selbst gab ihm im Schlasfe die theure Versicherung, daß durch ihn und seinen Saamen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Gleichergestalt wurde der fromme Joseph seiner künfftigen Hoheit durch zwey merckwürdige Träume von Gott versichert.

Die uns in dem Schlasfe vorkommende angenehmen Vorstellungen selbst, wenn sie keine verderbte Neigungen zum Grunde haben, müssen ja offtermahls zu Linderung unsres Schmerzes ein grosses beytragen. Wie manchesmahl wird nicht der grössste Kummer, womit sich betrübte Seelen den Tag über ängstigen, durch mancherley süße Träume, wo nicht gänzlich aufgehoben, dennoch um ein merckliches verringert. Und manchem Bett-

ler

ler, welcher nicht einen Scherff in seinem Vermögen hat, wird sein Armuth und Dürfftigkeit wenigstens im Schlasfe erträglich, wenn ihm ein Traum dasjenige gewähret, wornach er sich doch wachend vergeblich sehnet, umsonst bemühet. Einem Gefangenen träumet von seiner Erledigung. Ein anderer, welcher sich im Staube der Niedrigkeit und Verachtung noch immer herum wälzet, wird bisweilen dadurch in seiner Hoffnung auf ein besser Glück nicht wenig gestärket, wenn er sich im Schlasfe auf den höchsten Gipffel der Hoheit und Ehren gesetzt siehet. Was wir mit unserm mühsamen Wachen und kümmerlichen Sorgen vielmahls nicht erlangen können, das pfleget Gott, dessen Segen auch ohne alle unsere Bemühungen reich machen kan, denen Seinen öftters im Schlasf angedeyen zu lassen.

Musste doch ehedem, auf Göttlichen Befehl, ein Engel, den unter einen Wacholder-Baum schlafenden Eliam mit nöthiger Speise und Trancf versehen, da er sich dessen am allerwenigsten vermuthet.

Wenn öftermahls bey einem Kranken auch die allerkostbarsten Arzney-Mittel nichts auszurichten vermögend sind, und man sich auf dessen Genesung vergebene Hoffnung zu machen scheint, so geschieheth es wohl eher, daß er mit dem Anfange einer süßen Ruhe das
Ende

Ende aller schmerzhaften Empfindungen erreicht, und ihm ein sanfter Schlaf dasjenige wieder schencket, was ihm die Kunst und Geschicklichkeit derer erfahrensten Aerzte zuvor versaget.

Wie vieles Unglück und Gefahr wir bisweilen verschlafen, ist demjenige allein bekannt, dessen stetswachende Vorsorge uns vor allem Ubel behütet, und welcher auch zu der Zeit, da wir schlafen, über uns ein wachsames Auge hat.

Und o wie glücklich wären nicht alle Unglückseligen, wenn es ihnen so gut, als denen in den Römischen Geschichten nicht unbekanntem Sieben-Schläfern werden könnte, von welchen man vorgiebet, daß sie zur Zeit der, unter dem Heydnischen Kayser Decio, angestellten achten grossen Haupt-Verfolgung, sich aus Furcht in eine Höhle begeben, daselbst ganzer 200. Jahr geschlafen, und unter Theodosio dem II. erst wieder aufgewachet. Fast ein gleiches lesen wir von einem Schüler in Lübeck, welcher im Jahr Christi 1367. Sieben Jahre hinter einander, und zwar so fest geschlafen haben soll, daß ihn niemand erwecken können, nach deren Verlauf aber von sich selbst erwachet, und nicht anders geglaubet, als wenn er nur 7. oder 8. Stunden geschlafen hätte.

Derz

Dergleichen Lang-Schläfer dürfften wohl
 heutiges Tages etwas rares seyn. Allein an
 solchen hat es noch nie gefehlet, welche sich
 schlafen geleet, und niemahls wieder aufge-
 wachet. Doch es muß auch ein solcher
 Schlaff bey denen, welche er in gehöriger Be-
 reitschafft angetroffen, vor eine unausspreche-
 liche grosse Wohlthat Gottes gehalten wer-
 den. Denn da ohnedem zwischen dem
 Schlaf und dem Tode zwar ein kleiner Unter-
 schied, doch aber auch eine grosse Aehnlichkeit
 ist; so haben wir ja billig alle diejenigen vor
 glücklich zu schätzen, welche auf eine so selige
 Art in dem Schlasse ihren Tod, und in dem
 Bette ihr Grab gefunden. Sie kommen von
 der Welt, und wissen nicht, wie sie entgehen
 denen mannigfaltigen Mühseligkeiten dieses
 elenden Lebens, ehe sie es vielleicht geglaubet.
 Sie werden von denen Banden der Kummerniß
 und vielfältigen Beschwerlichkeiten, womit sie
 bisher befesselt gewesen, nun auf einmahl be-
 freyset, und indem man ihren Leib in die Erde
 begräbet, wird die Seele ihres Grabes entlas-
 sen. Sie werden weggeraffet, für dem
 Unglück; sie kommen zum Friede und
 ruhen in ihren Kammern. Darum mag
 es wohl mit Recht von dem Tode aller Gerech-
 ten heissen: Selig sind die Todten, die in
 dem

Dem HErrn sterben, von nun an; Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach. Und solcher gestalt können wir an dem Sarg, eines jeden, in dem HErrn Verstorbenen keine andere Worte schreiben, als diejenige, welche die Oesterreicher ehemahls bey dem Grabmahle Kayfers Ferdinandi des II. auf das Castrum doloris zur Nacht setzten: Er ist entschlafen.

Jedoch es wäre kein Wunder, Hochgenigte Zuhörer! wenn Ihnen anichs allerseits ein kleiner Schlaf in Ihre Augen käme, da ich mich, bey dessen Betrachtung vielleicht etwas zu weilläufftig aufgehalten. Und ich dürffte, auch bey nahe selbst, vor einen schlafenden angesehen werden, da ich zu einer solchen Zeit vom Schlaf zu reden Anlaß genommen, zu welcher man an demselben am allerwenigsten gedencken sollte. Denn ich weiß es ohne dem wohl, daß Sie sich nicht um des Schlafes willen bey uns eingefunden. Darnhero würde ich allerdings unrecht handeln, wenn Ihnen durch längeres Reden hierzu Anlaß gäbe. Sie erlauben mir nur noch so viel Zeit, daß Denenselben vor das geneigte Gehör, so Sie mir bis daher gütigst gönnen wollen, geziemenden Danck abstatte.

Allein womit könnte mich wohl bey Ihnen
besser

besser bedanken, als mit dem aufrichtigen
Wunsche: Gott wolle Sie in Ihren ganzen
Leben mehr geruhige und angenehme, als un-
ruhige und schlaflose Nächte zehlen lassen,
also an Ihren eigenen Exempel die Wahrheit
dieses Satzes bestätigen, daß ein süßer und
sanfter Schlaf mit allem Rechte vor eine
grosse Wohlthat des Höchsten zu achten
sey.

gehalten von

Carl Haubold von Liebenau,
Equite Thur.



Anderer

Anderer Actus.

den 22. Februarii 1734.

gehalten bey Gelegenheit

der Polnischen Crönung.

I.

Vor-Redner,

Von dem klugen Gebrauche der
Beredsamkeit.

Hochzuehrende Versammlung!

Die Kunst, seine Gedanken, andern auf
eine deutliche Art, geschickt fürzutragen,
ist wenigen gemein, und es hat die, in Austheilung
ihrer Gaben, sonst sehr freygebige Na-
tur, auch wohl bisweilen denen Gelehrtesten
Männern dasjenige versaget, ohne welches
man die gründlichste Gelehrsamkeit und größ-
seste Wissenschaft eine Glocke ohne Klöppel
nennen möchte.

Gewiß dergleichen Leute sind unglücklich,
und möchte man ihnen billig mit denen Wor-
ten des Persius das Leid klagen:

Scire tuum nihil est, nisi te scire, hoc
sciat alter.

Dein

Dein ganzes Wissen ist ein leeres Nichts
zu nennen,

Wenn andre, was du weißt, nicht auch zu
gleich erkennen.

Im Gegentheil sind diejenigen wohl ohnstreig
tig vor weit glückseliger zu achten, welche, bey
einer mäßigen Wissenschaft, die Geschicklich-
keit besitzen, sich gegen andere gründlich zu er-
klären, und durch einen zierlichen und wohl zu-
sammen hangenden Fürtrag einen allgemei-
nen Beyfall zu erwerben.

So groß aber nun die Vortheile sind, wel-
che dieselben für vielen andern disfalls voraus
haben, um so vielmehr sind sie verbunden, ihre
einzige Sorgfalt darinnen bestehen zu lassen,
wie sie solche ihnen beywohnende fürtreffliche
Eigenschaft nützlich anwenden, und mit einem
so unvergleichlichen Pfund vernünftig wu-
chern mögen. Denn auch der allgeschick-
teste Redner kan sich durch den Mißbrauch sei-
ner Zunge, und durch eine üble Anwendung
seiner Beredsamkeit, oft sehr im Lichte stehen,
wenn er nicht vorher die Sache, welche er ab-
handelt, gründlich einseheth, den Ort, wo er
redet, wohl beobachtet, und die Personen, wel-
che ihn hören, nach ihren Neigungen genau
erkennt.

D

Hätte

Hätte mancher zu der Zeit geschwiegen, da er geredet, so würde er das Reden wieder seinen Willen nicht verlernen; Die Kunst zu schweigen, aber mit seinem Leben nicht haben bezahlen müssen. Der, wegen seiner erbärmlichen Hinrichtung genungsam bekannte Vaterkul würde keinesweges ein blutiges Nachopfer Schwedischer Grausamkeit geworden seyn, wenn er sich unter andern nicht auch durch seine unvorsichtige Beredsamkeit hierzu den Weg gebahnet hätte. Dieser bemühte sich in einer wohlgefesten Rede dem König in Schweden das Elend seiner gedruckten Landsleute recht lebhaft abzuschildern, mahlte sich aber dabey in dem erbittertesten Gemüthe dieses Herrn mit dermassen verhassten Farben ab, daß ein so verdrießliches Bild mit nichts anders, als mit dem Blute dieses unglücklichen Soldatens hat können ausgefärbet werden. Hätte der durch die Hamburgischen Unruhen berühmte Gottesgelehrte Dr. Krumbholz, seine Beredsamkeit rechtmäßig angewendet; wäre er nicht aus einem Führer des Volks, ein Führer desselben geworden: Hätte er als ein Bothe des Friedens, sich nicht zu einem Stifter schädlicher Zwistigkeiten gebrauchen lassen; so wäre ihm kein ewiges Stillschweigen auferleget worden. Und es würde derselben übrigen Rest seines Lebens, in denen engen
Grän

Gränzen eines elenden Gefängnisses nicht haben beschließen dürfen, woforne er zu derjenigen Zeit, als die aufgebrachte Bürgerschaft die Schranken des schuldigen Gehorsams überschritten, seine Zunge in gehörigen Schranken gehalten, und die Sprache des stummen Zacharia geredet, da ein vernünftiges Schweigen, und eine klug angemastete Stummheit, wohl mehr möchte gegolten haben, als die ausbändigsten Worte des aller geschicktesten Redners.

Gar anders wußte sich jener scharffsinnige Römer Menenius Agrippa, welchem Livius das Lob eines beredten Mannes beygeleget, seiner Wohlredenheit zu gebrauchen, indem er durch solche ein Volk, welches dem Rath bereits allen Gehorsam aufgekündigtet, die Bande einer willigen Folgeleistung gänzlich zerrissen, und die Seile der bürgerlichen Liebe, muthwillig von sich geworffen, aufs neue gefesselt, und dasjenige mit seiner Zunge zuwege gebracht, was man durch Schwerdt und Waffen schwerlich möchte erhalten haben.

So weit kan es die Beredsamkeit bringen, wenn sie mit der wahren Klugheit vergesellschaftet ist, als ohne welche die aller künstlichsten Ausdrückungen derer zierlichsten Reden, einem thönenden Erk, und klingenden Schelle zu vergleichen sind.

Läffet ein Redner diesen Pharos nicht aus den Augen, so kan er mit seiner Beredsamkeit keinen Schiffbruch leiden, und er wird allezeit wohl reden, weil ihn die Klugheit niemahls übel reden läffet.

Alles beydes, Hochgeschätzte Zuhörer! ist die bisherige Absicht dieser kleinen Redner-Gesellschaft gewesen, welche bereits zu verschiedenen mahlen das Glück gehabt, in Dero hochansehnlichen Gegenwart sich redend hören zu lassen. Und daferne Sie uns auf eine kurze Zeit Dero geneigtes Gehör, als warum ich im Nahmen derer übrigen, gegenwärtig geziehende Ansuchung thun soll, zu gönnen belieben; so wollen wir durch Ablegung einiger neuen Proben, Dero gütigen Beurtheilung es anheim stellen, wie weit wir dieses Absehen erreicht, und was uns an dessen völliger Erlangung noch etwan fehle.

gehalten von

Carl Haubold von Liebenau,
Equ. Thur.



II.

II.

Lob-Rede
auf

Se. Königl. Maj. in Pohlen und
Churfl. Durchl. zu Sachsen
Friedrich August den III.

Hochwohlgebohrne, Hoch- und
Wohledle Herren,
Hochwohlgebohrne und Hoch-
edle Frauen,
Allerseits Höchstgeehrteste
Anwesende.

Soll ich reden, da die Hoheit und Wich-
tigkeit der Materie, derer vornehmen
Zuhörer Ansehen und die Unberedsamkeit mei-
ner Zungen mich schweigen heist: oder soll ich
schweigen, da die Ehrfurcht gegen unsern al-
tertheuersten Landes-Vater, das hörbe-
gierige Stillschweigen Dero allerseits sonst so
beredten Zungen, und die gegenwärtige Zeit
selbst, welche allenthalben von dem Lobe des
unsterblichen Augusts erschallet, mir nicht
minder

minder Raum als Befehl zu reden giebet? Nicht als ob ich für andern fähig, die grossen Thaten eines noch weit grössern Helden, durch zierliche Worte bündig genug auszudrücken: sondern, weil ich mich von Ihnen allseits einzig und allein so beschaffen befinde, daß, wenn ich von dem Ruhm dieses Monarchen, nicht nachdrücklich genug gesprochen, solches theils meinem Alter, theils meiner Unersahrenheit, noch wohl am ersten dürffte zu gute gehalten werden. Zu geschweigen, daß die Beredsamkeit aller Lob-Redner viel zu wenig, die Zierde und Hoheit Durchlauchtigster Helden zu vermehren, da hingegen sie alle ihren Glanz einzig und allein diesen hellen und Feuerblitzenden Sonnen zuzuschreiben haben. Ich achte demnach, daß ein jeder dasjenige, was mir gegenwärtig obliegen wollen, mehr vor eine unausbleibliche Pflicht der mir angehörenden Unterthänigkeit, als vor ein kühnes und unbedächtiges Unterfangen ansehen, und ihm das Bild des göttlichen Augustus, mehr nach der Unschätzbarkeit seines Wesens, als nach der Niedrigkeit meines Begriffs in tiefster Bewunderung gegenwärtig zu betrachten, vor Augen nehmen werde. Pflaget der Fürst des Lichts seinen durchdringenden Blitz in einem mit vielen Spiegeln ausgezierten Zimmer, mit gleichem Feuer von tausend Orten

ten zu verdoppeln, und unsern Augen ein unerträglich Schauspiel darzustellen: So blicken im Gegentheil in unserm unvergleichlichsten August, die unzählbaren Wunderwürdigezeiten aller seiner Durchlachtigsten Ahnen, und aller dererjenigen, welche jemahls den grossen Nahmen Augustus geführet, gleich als tausend flimmernde Sonnen in einem einzigen Diamantenen Spiegel allen seinen Bewunderern auf einmahl mit unerträglichen Flammen unter die Augen. Der Adler schärfset sein Gesicht, wenn er den Strahl seiner Blicke, dem heitern Sonnen-Licht entgegen trägt. Aber solten hundert Sonnen in einem Augenblicke den Creysß des rothen-Horizonts erleuchten, würde er und seines gleichen, die sonst so wackern Augen, doch entweder zu schliessen sich genöthiget finden, oder sich der Gefahr ihres gänglichen Verlusts unterwerfen müssen. Eben so unerträglich fällt auch der Begriff der grossen Eigenschaften unsers fürtrefflichen Augusts, allen denen, welche sich in dessen Lob etwas weiltläufiger einlassen wollen, und gleich anfangs eine so unbeschreibliche Menge der schönsten Seltenheiten gewahr werden, deren iegliche schon vor sich alleine genugsam, die grösten Seelen in eine erstaunende Verwunderung zu setzen, und die wackersten Augen zu verblenden.

Seine Gebuhrt führet so viel wunderbares bey sich, als auch der geschickteste Redner in seinem ganzen Leben nicht auszusprechen vermögend; Und sein bisher annoch kurzes Leben, scheint eine fruchtbare Mutter unzehlig grosser und Wundervollen Gebuhrten zu seyn. Sica und Palmen waren die beglückte Beute, welche das Löwenmüthige Deutschland gleich damahls unter der Anführung seines erzürnten Adlers, davon getragen, welcher die erhitzten Flügel nach dem bleichen Mond streckte, und die Ehre in seinem scharffen Schnabel, den Bliz aber in seinen Klauen zurück brachte, als die frohe Post von der Gebuhrt dieses jungen Alexanders, Sachsen mit erwünschter Hoffnung; Augustum, der sein blutiges Nachschwert nunmehr als Überwinder blitzen ließ, mit unzehlichen Glückwünschen, Deutschland mit doppelter Bonne, und die Welt mit neuen Wundern überschüttete.

War der Vater ein siegreicher David, so mußte ihm ein weiser Salomon gebohren werden: und hatte ein wütendes Kriegs-Fener bis anhero halb Europa angeflammt, so erquickte man sich nunmehr an einen kühlen und anmuthigen Frieden. So war, grosser August! dein erster Eintritt in die Welt, ein prächtiger Triumph-Bogen tausend unvergleichlicher Vorbedeutungen.

hatte

Hatte die Natur und Vorsicht nichts ver-
gessen, womit die grosse Seele eines solchen
Wunder-Pringen ausgeschmücket werden
könnte; so waren Wis und Einsicht desto ge-
schäftiger, in diese junge Eeder, bey Dero erst
angegehendem Wachsthum, so gleich den frucht-
barsten Saamen aller Fürslichen Tugenden
einzupflanzen. Augustus schiene schon der
grösste zu seyn, da er noch sehr klein war, und ie-
mehr sich alles, was sonst groß genennet zu
werden pflaget, gegen ihn zu verkleinern an-
fieng, desto mehr wuchs seine verwunderns-
würdige Grösse.

Seine Auferziehung war ausnehmend, so
konnte sein Wachsthum mit andern menschli-
chen Fürtrefflichkeiten nichts gemein haben.
Die ganze Welt schiene Augustum nahe, ja
neben und um sich zu sehen, ehe er sich noch zu
ihnen nahete, weilen sich sein Ruhm schon
längstens allenthalben ausgebreitet hatte.
Und da er in seinen Heldenmüthigen Reisen
sich ihren Gränzen immer näher machte, blieb
der Begriff seiner Hoheit doch von der Nie-
drigheit ihrer Gemüther noch beständig um
ein vieles entfernet.

Wie, wenn ein großmüthiger Löwe den er-
sten Schritt aus seiner Höhlen unternimmt,
der ganze Wald rege wird; so erscholl die ganz-

ße Welt von dem Rufe seiner Reisen, ehe er noch auszureisen angefangen.

Der Cronen-würdige Carl ließ mit der kostbaren Reichs-Crone sich zugleich zu Franckfurt die Crone der Unsterblichkeit seines Allerdurchlauchtigsten Namens aufsetzen, als dieser munterer Selemach ihm bey dieser Gelegenheit in sich selbst die Tugend, und in dieser das lebhaftte Ebenbild seines grossen Vaters vor Augen stellte. Die Zärtlichkeit, womit der grösste Monarch den jungen Held empfing, war kaum vermögend, das Innere des Herzens, als ein vollkommener Dollmetscher auszudrucken, und das großmüthige Wesen, womit unser Augustus prangete, eignete ihm in allen Gemüthern, schon die grösste Vollkommenheit zu, da er erst der Vollkommenheit recht nachjagte.

Deutschland, Frankreich, Italien und andere gepriesene Länder des galanten Europens, waren nicht so vermögend, seine großmüthige Neugierigkeit zu stillen, als er, sie in allgemeines Erstaunen zu setzen. Kurs, seine Anfunfft wurde allenthalben nicht minder sehnlich gewünscht, als ausserordentlich begangen. Wo Augustus einziehen solte, war er in aller Mund und Herzen schon längst eingezogen, und wo er seinen Abschied genommen, da blieb sein Bildniß in denen Gemüthern, wie sein
Nahme

Nahme in denen Registern grosser Helden, unvergesslich eingeschrieben. So eilte der schnelle Flug dieses Sächsischen Adlers wiederum nach dem Gleiß seines edlen Nestes zurücke. Sein Herz aber hatte ein unschätzbares Kleinod in Oesterreich wahrgenommen, welches den unüberwindlichen Helden überwunden, sein Felsen-Hertz mit Pfeilen der Liebe bestürmet, und sich durch seine majestätische Fürtrefflichkeit zum Meister seiner grossen Seele gemacht hatte.

Maria Josepha, die vollkommenste Erbin aller Josephinischen Treflichkeiten, das allerauserlesenste Muster alles dessen, womit eine Kayserliche Princeßin, vor allen andern Princeßinnen prangen soll, und die Cronenwürdigste Besitzerin edler Herzen, war allein fähig, durch die Vorzüge ihrer Tugenden, die grosse Seele eines derer grösssten Fürsten zu besiegen, den vollkommensten Held als eigen zu besitzen, und durch diesen Besitz die Erstaunung des ganzen Welt-Creises, wie den Bezirk der unvergleichlichsten Fürtrefflichkeiten, in dem edelsten Fürsten-Paar unverbesserlich zu machen.

Hat Oesterreich den Ruhm, daß es, wie in grossen Siegen, so auch in vortheilhaften Vermählungen, iederzeit höchst glücklich ge-

wesen; so nimmt auch unser Sachsen an diesem Segen nunmehr zugleich mit Antheil.

Der Römer göttlicher August führt unter seinem unsterblichen Nachruhm auch diesen, daß er seine Gränzen mit glücklichen Kriegen; unser grosser Augustus aber, daß er sein königlich Geschlecht mit Durchlauchtigsten Prinzen und holden Princessinnen vermehret.

Sachsen wird eher alles, als nur dieses nicht vergessen, wie kräftig, wie großmüthig, und wie nachdrücklich ihn dieser theuerste Monarch mit Erquickung und Trost zu statten gekommen, als ein trübes Ungewitter seine Gränzen, ein schütterndes Erdbeben die Gemüther, und ein trauriges Ach, die ganze Welt bey dem unverschmerzlichen Hintritt seines grossen Vaters, umzogen, zerrüttet und betäubet hatte. Sachsen würde ein verlorener Sohn, und Polen ein verwaistes Reich geblieben seyn, wenn Augustus sich nicht ins Mittel geschlagen hätte; dahingegen Augustus ohne beyde dennoch wohl nach wie vor der grosse August geblieben wäre. Glückselige Wirkung einer so heilsamen als fürtrefflichen Schickung des erzürnten, aber auch bald nach dem Zorn wieder ausgesöhnten Himmels!

Auf Sarmatien! beschleunige den Schluß deiner vorsichtigen Wahl, und zugleich mit
der

derselben das Wachsthum deines künftigen Wohls. August, der mitten in der Vorsorge vor das Reich gestorben, und durch seinen tödlichen Hintritt euch so viel Sorge und Kummerniß hinterlassen, hinterläßt euch zugleich den würdigsten Besitzer seines Thrones in seinem Durchlauchtigsten Prinzen. Machet euch dieses Glückes theilhaftig, welches euch die allweise Vorsehung zu gedacht, und in dessen Besitz Sachsen bereits das Recht der Erstgebuhrt behauptet. Was zweifelt ihr länger, dem Besitzer des Glückes, dem künftigen Beförderer eures Wohls, dem grossen Sohn eines grossen Vaters, und dem auserlesensten Muster der wahren Tugend, mit einem Wort, demjenigen, welchen euch das Schicksal mit grösstem Fleiß, so untadelhaft auserkohren, die Herrschafft eures Königreichs, den Besitz eurer Krone, die Regierung eures Scepters, den Gebrauch eures Schwerdts, und den Gehorsam eurer Herden, zu unterwerffen. Neid und Zwietracht sprechen: Nein; Ihr: Ja; Der Himmel sein allmächtiges Fiat. Alle Hindernisse weichen hier bestürzt zurücke, das Glück lencket sich zu eurer Rechten, und die Großmuth zur Linken. Vor euch her machet die Klugheit und Tapferkeit ebene Bahn, und den Neid tretet ihr bereits unter eure Füße; Schwebet nun, wie wir
deut

deutlich abnehmen, noch bey dem allen des Höchsten Allmachts-Hand über euern Häuptern, so kan euern Schritten nichts denn Heil und Segen auf dem Fusse folgen.

Sachsen zündet seinem Fürsten die schuldigsten Opffer der Ehrfurcht an, und Sarmatien eilet ihm voller Sehnsucht entgegen: Er aber kömmt Ihnen mit Geschwindigkeit und Großmuth, wie sein Herz iederzeit mit Huld und Freygebigkeit zuvor. Cracau wird ein neues Wunder der Zeiten, und thut, was sonst die Weisen vor unmöglich, und die Verständigen zu gleicher Zeit vor widersinnig halten: Es lacht und weinet.

Beydes geschiehet mit Herz und Mund, beydes zu gleicher Zeit, beydes mit gleichem Ernst und Eysfer. Es erinnert sich bey denen solennen Exequien des unschätzbaren Verlusts, des nie genung gepriesenen Augusti, den beweinet es mit heissen Thränen: es siehet aber auch in seinen würdigsten Folger, den grossen Flor seines künfftigen Wohlergehens; dieses vermag die Herzen zu trösten, die Sinnen zu erquickern, und wie den Geist mit Hoffnung, so dem Mund mit Lachen zu erfüllen.

Sachsen ruffet hierbey ein freudiges Vivat! nach dem andern, und wünschet nichts so ämsig, nichts so eyffrig, nichts so brünstig und scurig, als die baldige triumphirende Zurück-

rückkunft seines allertheuersten Landes Vaters, welcher sich seinen Grängen kaum mit seiner Gnadenreichen Gegenwart, keinesweges aber mit seiner väterlichen Vorsorge entzogen.

Die grosse Mutter unsers Landes ist aus einem Cronen-reichen Stamme Cronen-würdig geböhren, ehe sie noch das Glück darzu bestimmet, und von dem Schicksal darzu längstens würdig erkannt worden, ehe sie zu dessen würcklichen Besitz gelanget. Sarmatien verehret ihr munteres und holdseliges Augen-Bliß, als lauter Strahlen, einer Königlichen Gnaden-Sonne, und ist halb auffer sich, entzückt, geschäftig, Ihr die Früchte seiner Großmuth, als güldene Aepffel in silbernen Schalen, aufzuopfern. Sie aber bleibet eine fruchtbare Mutter des Segens, eine grosse Tochter des Himmels, eine göttliche Schwester der Jugend, und eine unsterbliche Gebietherin der Herzen. Ihr Volk wird so lange glücklich, Ihr Reich so lange gesegnet, Ihr Hof so lange groß und prächtig, und Ihr Gemahl auch denen grössten Regierungs-Lasten um so viel ehender gewachsen seyn, so lange die allgemeine Ruhe an Ihr eine Stütze finden, die Frömmigkeit eine Beschützerin verehren, die Unschuld eine Freystadt anbeten, und unser göttlicher Augustus seine Augenweide lieben wird.

Du

Du aber, geliebtes Sachsen! schau deinen Cron-Prinz mit ungemessenen Bewunderungs-Blicken an, und vergnüge dich an Ihm, als demjenigen kostbarsten Kleinode, welches dir die allweise Vorsehung in Abwesenheit deiner irdischen Schus-Götter zurück gelassen. Er erfüllet deine Gränzen mit Glanz, deine Residenz mit seiner hohen Gegenwart, und dein Herz mit angenehmer Hoffnung. Ist dein allertheuerster Landes-Vater gleich äusserlich ganz von dir genommen, so schwebet doch seine weise Vorsorge immer noch über dir. Er dichtet Tag und Nacht darauf, wie er deine Wohlfahrt auch mitten unter seinen auswärtigen wichtigsten Regierungs-Geschäften befördern möge. Deinen Armen läst er es an keinem Unterhalt, und deinen Reichen an keiner Sicherheit gebrechen. Nur allein die Untreue, der Neid, die Zwietracht, die Bosheit, die Verleumdung, und der gesammte Laster-Schwarm, finden in seinem Reiche keine Freystatt. So wird der letzte unter allen bisherigen Augustis einst bey der späten Folge-Zeit der erste seyn, und seiner grossen Thaten halber nicht, als ein Wunder vergangener Zeiten; Nein, als ein rechter Halb-Gott verehret werden.

Wiewohl, ich lencke meinen schwachen Blick von der Bewunderungs-vollen Nachschau

Schauung unsers in dem entfernten Sarmatien nunmehr herrschenden Augusti, zurücke, und wende mich zu Ihnen, Hochgeehrteste Anwesende, die Sie, bey Erzählung und Erwägung Seiner seltenen Eigenschaften, in ein so aufmerckames Stillschweigen gerathen, und zugleich dadurch eine deutliche Probe Dero unaufhörlichen und tieffsten Ehrfurcht, welche Sie nebst andern Redlichen im Lande, vor die hohe Person unsers Großmächtigsten Monarchens tragen, an den Tag gelegt. Dieses haben wir mit einander gemein, daß uns allerseits, die größten Verdienste unsers unvergleichlichen Helden zu verehren, angebohren: daß Sie, Hochzuehrende Anwesende, solches alles mit viel größern Nachdruck; Niemand aber mit größerer Devotion und Ehrfurcht ausgesprochen haben würden. Ist mein Mund zu unberedt gewesen, dem grossen Held durch genugsam prächtige Lob-Sprüche zu erheben; so tröste ich mich damit, daß es auch denen fürtrefflichsten Rednern also ergehen dürffte, wenn sie auf diesen Punct und auf diese unerschöpfliche Quelle alles Ueberflusses kommen solten. Ein Bewunderungs-volles Stillschweigen ist hier das beste Zeugniß der Demuth, und durch allzu weitläufftiges Reden, hielte man dem vermeinten Ruhm seiner Beredsamkeit, wohl vielleicht eher die Leichen

E

chen

chen: als diesen Helden eine würdige Lob-Rede. Ich verschweige demnach mit guten Bedacht, was ich noch etwan mehr zu dessen Ruhm sagen könnte, und bin dabey gewiß versichert, es werde, wenn auch alle Redner schwiegen, dennoch Augustus unsterblicher Nachruhm, keinen Zeiten verschwiegen bleiben.

Alles pfelet endlich in der Welt ein Ende zu nehmen. Der Lauf der Vergänglichkeit bringt dieses Geseß mit sich, daß alles nur eine Zeitlang währe. Die güldenenen Zeiten, deren sich das Alterthum unter des grossen Römischen Augustus weisesten Regiment zu erfreuen gehabt, haben ihr Ende; tausend seiner grossen Folger, haben das Ende ihrer grossen Thaten mit dem Ende ihres glorieusen Lebens beschlossen: Braunschweig, Polen und Sachsen haben so oft bey den Verlust grosser Augustorum das Ende ihres Vergnügens besetzet: Die Zeiten unsers höchstseligen, ehemahls unvergleichlichen, und, so lange der Welt-Creis beweget wird, unvergesslichen Augustis, waren die erwünschtesten, und dennoch erinnern uns selbst diejenigen Tage, in welchen wir uns iezo abermahls versetzt sehen, derer höchstbetrübtsten Stunden, da unsere Wonne mit einem mahl ein Ende nehmen wolte. Wir warffen uns auf unsere Angesichter in Sack und Aschen, und wusten uns
vor

vor unverschmerzlichen Schmerz kaum zu lassen. Aber auch dieses allgemeine Trauren hatte vor kurzen seine glückliche Endschaft erreicht. Polen erlebte mit dem gloriwürdigsten Ende dieses theuersten Monarchens, das Ende seiner bereits hochangewachsenen Hoffnung. Ja, wenn die innerlichen unglückseligen Zerrüttungen, nicht endlich durch die glücklich zu Ende gebrachte weise Wahl des würdigsten Cron-Folgers, so behutsam wäre geendiget worden, dürffte dieses Vaterlose Reich gar leichtlich haben ein Ende mit Schrecken nehmen können. Und so ich anders hier etwas geringes mit grossen und wichtigen Dingen in einige Vergleichung ziehen mag; so könnte ich gegenwärtig von mir selbst sagen, daß die Ehre, welche ich bis anhero etliche Jahre hindurch genossen, mir Dero geneigtes Gehör unterweilen bey dieser und jener angenehmen Gelegenheit auszubitten, auch nunmehr nebst den kleinen Zeit-Begriff meines annoch kurzen Hierseyns seinem Ende am nächsten gekommen. Denn der Verfolg meiner Academischen Studien, heisset mich meinen Stab weiter setzen, und aus dem gebürgichten und felsigten Arabien, in die gesegneten Ebenen der Elifäischen Musen-Felder eilen.

Hier heischete die Schuldigkeit von mir, verschiedentlicher Ursachen halber, etwas

weitläufftiger zu seyn, die Wehmuth aber nach Vermögen kurz abzubrechen, indem ich von demjenigen geliebten Orte, der mir das Licht zuerst erscheinen lassen; von denenjenigen, welchen ich nächst Gott das Leben, wie die Sorgfalt meiner bisherigen Unterhaltung einzig und allein zu danken habe; von denenjenigen, die mir in Künsten und Wissenschaften die gebähntesten Wege gezeigt; von demjenigen, welcher die Sorgfalt meiner geistlichen Wohlfahrt bis anhero so eiffrig über sich genommen; und endlich von denenjenigen, die ich hiesigen Orts, als vornehme Patronen, hochgeschätzte Gönner und geneigte Zuhörer zu verehren gehabt, nicht sonder innerste Bewegung den letzten Abschied nehmen soll. Was soll ich sagen, und wie soll ich die Zärtlichkeit des Herzens mit Wort und Ausdruck beweglich genug abzuschildern wissen? Jedem habe ich ins besondere tausend angenehmes zu wünschen, und Ihnen allerseits nicht weniger vielfältig verbindlichst- und gehorsamsten Dank abzustatten; allein ich fürchte, daß ich eine neue Rede anfangen dürffte, ehe ich noch die alte geendiget, und also möchte Ihnen wohl eher durch allzu viele Worte beschwerlich fallen, als ich meiner obliegenden Schuldigkeit ein völliges Genüge geleistet hätte. Ich achte demnach dieses vor das rathsamste, das Ziel
 aller

aller meiner Wünsche, in diese enge, doch, wenn die Erfüllung nur damit glücklich übereinstimmt, unverbesserliche Schranken einzuschließen, daß weil ja das Geseß irdischen Unbestandes keine ewige Dauer leidet, doch eher alles andere, als Dero allerseits und eines jeden unter Ihnen insonderheit, selbst erwünschtes Wohlergehen und Vergnügen seine Endschafft erreichen möge.

Du aber, allertheuerster August! der Du der Anfang und Zweck meiner ganzen Rede gewesen, Dich rede ich nochmahls an, Dich der Du nächst dem Höchsten, unter und über alle Monarchen, meiner Studien einziger Vorwurff iederzeit verbleiben solst: Deine Huld und Väterliche Sorgfalt, müsse auch mich auf diesem meinen Ausfluge mächtigst begleiten, und nach dem Exempel des höchsten Gebers alles Guten, dessen Göttlichen Beystand ich mir hierzu fürnehmlich von oben herab erbitte, und dessen allerhöchstes Muster, Du, wie in allen Stücken, so auch hierinnen unter allen Sterblichen am glücklichsten nachahmest, den Zweck meiner Studien gnädigst befördern helffen. Hat deine unermüdete Sorgfalt für das Wohl deines geliebten Sachsen-Landes, unter andern heilsamen und löblichen Ordnungen, Dich auch dahin vermocht, zu desto grösserer Aufnahme derer

Studien, sonderlich denen Gliedern Deiner getreuen Ritterschafft, ganz ausnehmende Gnade anzubieten; so hast Du durch dergleichen allermildestes Versprechen viele, die noch nie ergriffene Feder anzugreifen, noch mehrere aber, den bereits kleinmüthig hingelegeten Kiel wiederum desto muthiger fortzuführen, nicht wenig angefeuert, so lange es eine unwiederprechliche Gewißheit bleibt, daß ein ieder Unterthan demjenigen am begierigsten nachjaget, wodurch er sich seinem Beherrscher am ersten gefällig zu machen dencket. Ich habe mich hierbey vor andern glücklich zu schätzen, daß ich den Sächsischen Helicon unter Deinem gloriwürdigsten Regiment besteigen soll. Gottes Ehre soll allein mein Zweck, Dein Dienst mein Vorsatz, und Deine Mildigkeit meine Ermunterung seyn, alle meine Kräfte bloß darzu aufzuopfern, daß ich dereinst, nach zurückgelegten Academischen Studien, auch einen Deiner geringsten Knechte und Verehrer abzugeben, wenigstens nicht ganz und gar unwürdig seyn möge.

Dir aber, unsterblicher August! gebe der König aller Könige lange zu leben und gesegnet zu herrschen! So wird Dein Sachsen die Aufnahme seines Wohlergehens noch durch viel weise Gesetze befördert sehen, Sarmatien

mation Deinen grossen Thaten noch manchem,
weitaussehenden Schau-Platz eröffnen müs-
sen, und die späteste Nachwelt bekommt an-
noch viel grosses und fürtreffliches von Dir,
nach dem Beyspiel Deines Allerdurch-
lauchtigsten Vaters, zu hören, zu lesen, und
zu bewundern.

selbst verfertigt und gehalten

1711

George Adolph Marschall,

Equ. Thur.



III.

Von denen Anwesenden, als Lehrenden Hörern.

Hochansehnliche Zuhörer!

Sehren und Hören sind zwey Verrichtungen, welche in einer Person zu gleicher Zeit ordentlicher Weise nicht statt finden können. Gleichwohl aber getraue ich mir mit Ihrem eigenen Exempel das Gegentheil zu behaupten. Die ganz besondere Geduld, mit welcher Sie dasjenige gehöret, was bisher geredet worden, leget hiervon ein unwidersprechliches Zeugniß ab. Wir sind eben iego bemühet, einen Versuch zu thun, wie weit wir es in der Kunst, wohl und klug zu reden, mit der Zeit bringen möchten: und indem wir damit beschäftigt sind, geben Sie uns insgesammt durch Dero aufmerckames Stillschweigen, in der Kunst zu hören, eine gründliche Unterweisung.

Sie bringen uns hierdurch solche Maximen bey, welche man in wenig Anleitungen zu einer wahren Staats-Klugheit, ausführlich findet,
von

von noch wenigern aber beobachten sicheſt. Reden und Hören ſind zwey Dinge, auf welchen eines Menſchen Glück und Unglück, Wohl und Wehe beruhet. Zu beyden wird eine groſſe Behuſamkeit erfordert; in dem letztern aber haben wir von Ihnen einen vollkommenen Unterricht erhalten. Und wo mir recht iſt, ſo ſind es die Königlichẽ Tugenden, unſchätzbaren Gaben, und höchſtpreikwürdigſten Verdienſte unſers Allerdurchlauchtigſten Auguſts, bey deren, wiewohl ſehr unvollkommenen Erzählung, dieſelben in eine ſo verwundernde Aufmerkſamkeit gerathen, daß Sie darüber allerſeits hörende Lehrer, wir aber Lehrbegierige Hörer geworden.

Pflegen ſonſt Lehrer von ihren Schülern ſich das vorgetragene wieder herſagen zu laſſen; ſo kan ich leichtlich vermuthen, daß dieſelben auch von uns werden wiſſen wollen, wie wir dieſe aufgegebenẽ Lehre gefaſſet. Ihr Stillſchweigen beſiehet mir zu reden. Demnach werde Ihnen im Nahmen derer übrigen, von dem, was wir gelernet, mit ſolgenden Rechenſchafft geben.

Die uns aufgegebenẽ Lection iſt unſern künfftigen Abſichten ſo gemäß, daß wir uns ſolche nicht beſſer hätten wünſchen mögen. Sie

setzen allbereit zum voraus, Hochgeneigtesten Zuhörer! daß sich nothwendig ein recht feuriger Trieb in unsrer Brust regen müsse, uns in Zukunft dem Dienste eines solchen Königes zu wiedmen und aufzuopfern, dessen Einsicht, Weißheit, Großmuth, Gerechtigkeit und Gnade, nebst unzehlich andern fürtrefflichen Eigenschafften, wir das Ziel unserer gegenwärtigen Betrachtungen seyn lieffen.

Ihr aufmerckfames Gehör gab uns diese heilsame Regul: Ein ieder müsse das Lob eines Herrn, welchen er mit der Zeit dienen wolle, begierig zu Ohren fassen, damit er sich seind bald angewöhne, zu thun, was dessen Tugenden und Gerechtigkeit erfordert, zu reden, was dessen Großmuth und Einsicht gerne höret, und zu hören, was dessen Weißheit und Gnade zu uns redet.

Diese einzige Regul mag ich wohl billig eine fruchtbare Mutter unzehlig anderer nicht minder nützlicher Lehre nennen. Lasset sich ein verständiger und getreuer Staats-Minister äusserst angelegen seyn, nichts zu reden, als was sein Fürst und König gerne höret; so muß er vorher selbst ein Herr seiner Ohren seyn, und solche vor denen schädlichen Eingebungen, und gefährlichen Anschlägen, seiner untreuen Mitknechte

Knechte sorgfältig zu verschliessen wissen, so oft ihm dieselben etwas rathen, woraus entweder seinem Herrn, oder dem Lande einiger Nachtheil zuwachsen könnte.

Will er thun, was die Tugend und Gerechtigkeit seines Königes haben will, so muß er sich von beyden, als einen aufrichtigen Liebhaber, und im Gegentheile von allen Lastern und Ungerechtigkeit, als einen abgesetzten Feind und Verfolger erweisen. Sein Ohr muß ein offner Audiens-Saal vor alle Hülfbedürftige, eine Zuflucht der Unterdrückten, und ein Schieds-Richter aller Zwistigkeiten seyn. Dem klagenden Theil muß er nach dem Exempel des grossen Alexanders nur ein Ohr öffnen, das andere aber dem Beklagten zu seiner Vertheidigung überlassen.

Will er endlich hören, was die Weisheit und Gnade des Regenten zu ihm und andern redet; so muß er die Ohren eines muntern Samuels haben, und dem alten Eli diese sechs Worte fleißig nachsprechen: Rede Herr, denn dein Knecht höret.

So weit hätten wir unsere Lection gekonnt; es ist uns aber noch viel zu lernen übrig geblieben, welches wir mit der Hülffe des Höchsten künfftighin nachhohlen wollen. Inzwischen leben

leben wir der guten Hoffnung, Sie werden mit unsern Aussagen vor dißmahl zufrieden seyn, und anbey erlauben, daß wir uns Dero gütigstes Gehör, welchem wir so viel Gutes zu dancken haben, noch auf eine kurze Zeit dürfen zu Nuße machen.

gehalten von

Carl Heinrich Marschall.



IV.

IV.

Von dem rechten Gebrauch
der Augen, nach dem Sinn
des Grossen Augusts.

Nach Stands-Gebühr, Hoch- und
Werthgeschäfte Anwesende.

Die grosse Welt-Auge verträgt keine sterblichen Blicke, und die Augen unsers Allerdurchlauchtigsten Augusts, dessen Majestätische Fürtrefflichkeiten, wir vor wenig Minuten, nur durch eine dunkle Decke betrachtet, fassen so etwas durchdringendes in sich, daß man von jenen fast nicht stärker, als von diesen geblendet wird.

Doch, was denen menschlichen Augen bisweilen unerträglich scheint, dadurch werden sie oft nicht wenig gestärket. Ist, nach dem Ausspruche des weisesten derer Könige, das Licht süsse, und denen Augen lieblich die Sonne zu sehen: so muß gewiß der Glanz, welcher aus denen Augen unsers mildesten Augusts herfür strahlet, so sehr uns auch derselbe anfangs zu blenden scheint, mehr erquickendes als verlegendes, mehr erfreuendes, als schreckendes bey sich führen. Die

Die Adler müssen sonder Zweifel in dem Anschauen der Sonne ein besonders Vergnügen, und nicht geringe Stärkung ihrer Augen empfinden: Allein wer weiß, ob sie beydes empfinden würden, wann sie sich nicht von Jugend auf hierzu gewöhneten. Und diesem Sonnen-gierigen Vogel wollen auch wir bey Zeiten ablernen, unsere hell-leuchtende Landes-Sonne mit unverwandten Augen anzusehen.

Thun wir in die natürliche Sonne nur einen einzigen Blick, so werden wir in derselben unterschiedene Flecken gewahr. Ob solches würckliche Flecken, oder vielmehr ein betrügliches Gemälde unsers blöden Gesichtes sind, das lasse ich unerörtert. So viel ist gewiß, daß uns das glänzende Angesicht, und die in demselben herfürblitzenden Tugenden unsers grossen Monarchens, unzehlige Flecken zeigen werden, welche wir keinesweges in dem Glanze dieser Sonne, sondern in der Blödigkeit unserer Augen suchen müssen. Und in dieser Betrachtung möchte ich den Majestät-Schimmer des vollkommensten Augusts, billig einen Crystallinen Spiegel nennen, welcher an uns unzehlige Unvollkommenheiten entdeckt; in Ihm selbst aber das allervollkommenste Muster darstelllet, welches wir nothwendig vor Augen haben müssen, wenn wir vor den Augen dieses hohen Regenten Gnade finden wollen. Sie

Sie sind bereits, Hochgeschätzte Zuhörer! von uns insgesammt überzeuget, wie auch wir nach solcher Gnade ein innigstes Verlangen tragen. Wir haben dannenhero zu Ihnen das zuversichtliche Vertrauen, Sie werden es uns vor keinen unzeitigen Erieb einer übereilten Ehrbegierde auslegen, wenn wir uns schon iesu, einen solchen Herrn zu dienen, anschicken, dessen Augenn ieder man zu gefallen trachtet, und dessen bewundernswürdige Eigenschaften ein Wunder in aller Augen sind.

Einen so rühmlichen Zweck um so viel eher zu erhalten, wollen wir uns hauptsächlich um gute Augen bekümmern. Diese nun müssen wir von der himmlischen Klugheit und durchdringenden Einsicht, welche unserm Allerdurchlauchtigsten Könige aus denen Augen leuchtet, wie der Mond sein Licht von denen Strahlen der Sonne, erwarten. Wir müssen Ihm an seinen Augen in Zeiten absehen lernen, was uns denenselben dereinst gefällig machen kan.

Die Augen dieses allerliebenswürdigsten Potentatens sehen nach denen Treuen im Lande, und Er hat gerne fromme Diener. Und wie könnten wir uns um einen vor das wahre Beste seines Landes so besorgten Fürsten, besser verdient machen, als wenn er eine aufrichtige Frömmigkeit uns an der Stirne lesen kan,
und

und eine fromme Niedlichkeit in unsern Augen erblicket.

Die Augen dieses allerlieblichsten Landes-Vaters hegen lauter Flammen einer herzlichlichen Liebe gegen seine Unterthanen; sie sind voller Erbarmung gegen die Elenden, und die aus denenselben häufig schiessenden Gnaden-Blicke sind von so Magnetischer Krafft, daß sie die Herzen und Augen aller so fort an sich ziehen. Gewiß, wo wir uns bey einen so unvergleichlich milden Könige auch in diesen Stück einmahl nothwendig machen wollen; so müssen wir das Del der Liebe, Keufseligkeit und Erbarmung in unsern Augen, als in wohlgeschmückten Ampeln, unaufhörlich brennen lassen.

Die Augen dieses weisesten Regentens, sind endlich so scharffsichtig, daß sie durch alle Masquen der Heuchelei und Verstellung hindurch sehen, und die Gemüther derer Menschen auf das genaueste erforschen können; und wer sich keines guten Gewissens getrösten kan, der mag nur diesen Augen, welche nach dem Exemp. l des Allerhöchsten, ein Feind aller Ubelhäter sind, nicht zu nahe kommen, wofern er den Dück seines Herzens nicht will offenbar werden, und sich deswegen zu gerechter Bestrafung ziehen lassen. Auch hierinnen wollen wir uns ein scharffes Gesicht angewöhnen,

nen, und die Kunst die Leute kennen zu lernen, soll unter denen Wissenschaften die erste und fürnehmste seyn, durch welche wir uns zum künfftigen Dienst unsers allermildesten Augusts geschickt zu machen, gedencken.

Aber, auf wen wird wohl hier das meiste ankommen? auf uns, die wir uns hierzu geschickt machen wollen; oder auf Augustum, welcher uns vor geschickt erkennen muß? O Großmächtigster August! hier schweben wir zwischen Furcht und Hoffnung. Dein durchdringender Verstand und allzu tieffe Einsicht in die menschliche Schwach- und Unvollkommenheiten macht, daß wir uns fürchten; doch Deine ganz ungemeyne Gnade und Gürtigkeit, krafft welcher Dir ein unvermögender Wille angenehmer ist, als eine kühne Unvermögenheit, heisset uns hoffen.

Ach ja, allergütigster August! die Strahlen Deiner Helden-Majestät, welche Du aniekt von ferne aus Deinem Königreich, wo selbst man Dich, als eine neu aufgehende Sonne verehret, auf Dein getreues Sachsen wirffest, haben uns dergestalt erquicket, daß unsere Augen, wie ehedem die Augen Ionathans, recht wacker geworden. O! wenn sich doch die Natur bey uns übereilen, und uns zum Dienst eines so unvergleichlichen Königes fein bald zubereiten wolte.

F

Siehe,

Siehe, allergnädigster August! so
brünstig ist unser Verlangen, Dir uns aufzu-
opfern. Wirst du solches mit der Zeit erfül-
len, so werden wir uns vollkommen glücklich
achten, und in unserm Tode diejenigen Augen
noch einst so freudig schliessen, welche wir
nechst der Ehre Gottes, zur Verehrung und
Dienst eines so preiswürdigen Monarchens
Zeit Lebens angewendet.

gehalten von

Friedrich Wilhelm Marschall,

Equite Thur.



V. Nach-

V.

Nach-Redner.

Von der Kürze.

Hochgeneigte Zuhörer.

S Unser Leben ist kurz. Wäre es nach dem Maas derer unzehlbaren Wissenschaften, die wir in demselben zu erlernen haben, eingerichtet; so würden wir an kein Ende gedanken dürfen. Gleichwohl könnten wir durch ein so verwirrtes Labyrinth noch einmahl so leichte hindurch kommen, wüsten wir uns dabey des Leit-Fadens der Kürze zu gebrauchen. Wir würden in kurzer Zeit mit wenigen viel begreifen können, wenn wir uns nicht in langer Zeit mit vielen wenig zu begreifen, angewöhnet; Und alle Arten der Gelehrsamkeit wären, so groß auch ihr Umfang ist, uns nicht zu weitläufftig, wosern wir uns von ieder derselben einen kurzen Begriff machen könnten.

Ich würde hiervon länger reden, wenn ich mir nicht kurz zu reden fürgenommen. Und wodurch könnte sich ein Redner bey seinen Zuhörern beliebter machen, als durch die Kürze? sollen seine Worte in denen Gemüthern derer selbst einen rechten Eindruck finden, so müssen

jene mehr denken, als er geredet, er aber mehr geredet haben, als sie gedacht.

Könnten wir so kurz reden, als wir denken, so dürfften wir nicht mehr denken, als wir reden. Ja wer weiß, ob nicht auch unsere gegenwärtige Reden selbst würden kürzer gewesen seyn. Und vielleicht hätten wir unserm Aller-
Durchlauchtigsten August, mit denen Worten: August ist der allervollkommenste; die nachdrücklichste Lob-Rede gehalten.

Wiewohl wir würden dabey zwar so viel geredet, als wir gedacht, von dem Lobe dieses unvergleichlichen Helden aber, doch wohl noch zu wenig geredet haben, weil wir davon nicht genung hätten denken können.

Eben hierinnen thut sich bey uns die Menschheit am meisten hervor, daß wir die hohen Fürtrefflichkeiten eines Königes, welchen die sterbliche Natur keinen Gott, und die himmlischen Tugenden keinen Menschen seyn lassen, weder durch Denken noch durch Reden erreichen können.

Doch wir haben gethan, was wir gekonnt, ob wir gleich mehr zu können wünschten, als wir gethan. Sie selbst Hochschätzbare Zuhörer! haben sich gefallen lassen, Zeugen unsers guten Willens abzugeben, wie sie zugleich un-

var=

parthenische Richter unsers bisherigen Ver-
fahrens sind.

Beides erkennen wir mit dem allerverbind-
lichsten Danck, versprechen uns von Ihnen ein
gütiges Urtheil, und empfehlen uns zu Dero
beharrlichen Wohlwollen.

gehalten von

Johann Ludwig Marschall,
Equ. Thur.



VI.

Abschieds = Rede.

Welche der Verfasser gegenwärtiger Sammlungen bey eben dieser Gelegenheit gehalten.

Hochwohlgebohrne Herren,
 Gnädige Herren,
 Hochwohlgebohrne Frauen,
 Gnädige Frauen,
 Glückselige Eltern wohlgeartheter Kinder,
 und ihr
 Hoffnungs = vollen Söhne
 tugendhafter Eltern.
 Allerseits Hochgeehrte
 Anwesende.

Denen Reden sterbender Personen pfeget man so wenig ein aufmerckfames Gehör, als ihnen selbst die letzte Bitte zu versagen.

Gleiche Gefälligkeit, Hochgeneigteste Zuhörer! werden Dieselben auch mir erweisen, wenn Ihnen so viel versichre, daß ich dermahlen

mahlen mit einem Sterbenden in vielen Stücken eine genaue Verwandtschaft habe.

Die nun immer näher und näher herbeieilende Zeit meines Abschiedes aus diesem geliebten Ort, in welchem ich kaum recht zu leben angefangen, machet mich bey nahe so bestürzt, als das angekündigte Ende den todtkranken Hiskias. Doch diesem löseten die Bande des Todes, so ihn bereits gefesselt, das Band seiner Zunge, daß er mit selbiger um Verlängerung seines Lebens, ein kräftiges Gebeth verrichten können: mir aber wird durch die beweatliche Vorstellung meiner bevorstehenden Veränderung, Mund und Sprache dergestalt gehemmet, daß ich mich kaum im Stand befinde, ein ohnmächtiges Wort zu sprechen.

Es ist kein Wunder, wenn die Menschheit vor dem Tod erzittert, und auch nur von dem bloßen Andencken desselben auf das empfindlichste gerühret wird: Denn durch ihn werden die zwey allervertrautesten Freunde, Leib und Seele, von einander getrennet.

Eine dieser Angst nicht unähnliche Empfindung, giebet auch mir etwas von der Bitterkeit des Todes zu kosten. Könnten Sie anzueinen Blick in das Innerste meines Herzens thun; so würden Sie in demselben, das

bereits als geschehen, erblicken, was ich wünschte, daß es lieber gar nicht geschähe.

Ich soll in kurzen von denen scheiden, welchen ich nächst Gott die bisherige Unterhaltung meines Lebens zu danken gehabt. Ich soll mich nun von denen entfernen, die mit mir, und mit welchen ich, ein Herz und eine Seele gewesen, und die ich, wie mein eigen Leben geliebet. Ich muß Eltern verlassen, ehe ich noch von meinen Eltern verlassen werde. Ich muß Kinder verlihren, ob mir deren gleich noch nie gebohren worden; ja ich fange erst an Dieselbe mit Ängsten zu gebähren, da ich sie verlieren soll.

Nach Verlauff weniger Wochen, wird man mich als eine lebendige Leiche nach meiner Vater-Stadt abführen, woselbst meiner bisher als eines Todten vergessen gewesen. Und das Haus meines Vaters wird das Grab seyn, in welchem ich die Auferstehung meines künftigen Glücks, wie ein Todter auf dem Kirchhoff, ein anderes Leben erwarten werde.

Doch ehe dieses alles geschichet, habe ich noch etwas schweres zu überstehen, welches mir fast einen würeklichen Todes-Schweiß auspressen möchte.

Es ist eine in Göttlicher Schrift gegründete und von allen verständigen Gottes-Gelehrten

ten

ten erkannte Wahrheit, daß ein ieder Mensch in seinem Tode wegen derer Handlungen seines Lebens, von Gott zur Rechenschaft gezogen werde. Die Stunde meines Todes ist noch nicht vorhanden; Gleichwohl aber soll ich anieço Gott und Menschen, von meiner bisher verwalteten Bedienung, Rede und Antwort geben.

Zwar, sollte ich denjenigen Stand, in welchem mich zeithero befunden, durch das Verkleinerungs-Glaß thörichter Spötter betrachten, welche die Lehrer der Jugend mit allerley verächtlichen Nahmen zu belegen, sich nicht entblöden; so dürfte ich mir wegen der Verantwortung eben nicht so grossen Kummer machen: Allein ich bin von der Wichtigkeit desselben besser überzeuget; glaube aber, daß die Thorheit solcher Leute verdiene, belächet, und ihre Leichtsinigkeit beweinet zu werden.

Es ist genug, daß beyderseits hier gegenwärtige Hochadeliche Eltern, mir als dem Unwürdigsten, bey anderthalb Jahren her, Ihren allerkostbarsten Schatz und alleredelstes Kleinod, so Sie in Ihrem Leben haben, ich meyne, Ihre herrlich geliebtesten Kinder, gnädig anvertrauet.

Und nicht allein Sie, sondern der grosse

GOTT selbst, von dessen mildesten Hand, Sie solche als ein theures Gnaden-Geschenck erhalten, verlanget nunmehr von mir zu wissen, ob ich auch in Verwaltung eines so unschätzbaren Gutes, alle behörige Treue und Sorgfalt erwiesen und angewendet habe.

Hier nun muß ich mich vor allen Dingen dem Majestätischen GOTT in tieffster Demuth meines Herzens zu Füßen werffen, und mit Furcht und Zittern ausrufen, und sagen: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Woltest du mein bis daher geführtes Amt, nach denen mit untergelauffenen manichfaltigen Unlauterkeiten urtheilen; so könnte ich Dir auf tausend nicht eins antworten, und müste vor Dir wie weiches Wachs vor der Hitze des Feuers bestehen. Doch Dein gnädiges Erbarmen überträget unsre Schwachheit, und Deine unendliche Langmuth regieret uns mit vielem Verschonen.

Die schwereste Rechnung hätte ich nun abgelegt: Allein es würden in derselben noch wichtige Defecte geblieben seyn, wenn mir nicht dabey die allervollkommenste Bezahlung desjenigen zu statten gekommen wäre, welcher bereits vorlängst durch unser ganzes Schuld-Register einen blutigen Strich gemachet, und die

die wieder uns gestellte Handschrift, gänglich
ausgetilget.

Ihnen, Hochwohlgebohrne Herren,
weiß wegen Dero mir gnädigst untergebenen
vielgeliebtesten Jugend, keine bessere Rechen-
schafft, als diese zu geben, daß ich mich, so viel
meine Unvollkommenheit gestatten wollen,
äußersten Vermögens bemühet, dieselben in
der Kunst, sich Gott gefällig und denen Men-
schen werth zu erweisen, täglich zu unterrich-
ten. Zu jenem wird eine aufrichtige Fröm-
migkeit; zu diesem aber eine wahre Klugheit
erfordert. Beydes habe durch eine sorgfäl-
tige Unterweisung mit einander zu verknüp-
fen gesucht: Lassen Sie nur auch auf beydes
Ihre Augen beständig gerichtet seyn, so muß
Ihnen allhie die zeitliche Zufriedenheit, und
dort die ewige Seligkeit, nothwendig zu theil
werden.

Nach gemachter Nichtigkeit ist gut sterben,
und wir scheiden noch einst so freudig von hin-
nen, wenn wir wissen, daß wir mit Gott und
Menschen nicht übel dran sind, sondern beyde
zu Freunden haben. Eben dieses tröstet auch
mich, bey meinem herannahenden Abschiede.
Ja es giebt mir allbereit ein aus Dero Augen
hervorleuchtender Blick einer ganz besondern
Leutseligkeit, die stillschweigende Versiche-
rung,

nung, daß Sie mit meiner abgelegten Rechen-
schafft in Gnaden zufrieden sind, und an mir
keine fernere Anforderung machen wol-
len.

Diese und noch unzehlich andere würckliche
Proben Dero gegen mich Unwürdigen bezeig-
ten ganz ausnehmenden Wohlwollens, erken-
ne mit unterthänigem Danck; Und wie ich
die, bey meinem Hierseyn, ganz unverdient ge-
nossene vielfältige Gnade, mit nichts erwie-
dern kan; so wünsche nichts mehr, als daß
der Höchste, welcher ein reicher Vergelter al-
ler Gutthätigkeit ist, die Ströme seines mil-
den Segens über Ew. Hochwohlgebohrne
Gnaden, Gnaden, und Dero beyderseits
vornehme Häuser, in überschwenglicher
Maasse ausschütten, und Sie bey langem Le-
ben und dauerhaftem Wohlergehen, die an-
genehmen Früchte der süßen Hoffnung reich-
lich wolle cinernden lassen, welche Ihnen das
unvergleichliche Wachsthum Dero wohlge-
rathenen Saamens, bereits in so gesegneter
Blütthe von ferne zeigt.

Doch was sage ich: von fernem zeigt?
die in Dero beyderseits edelmüthigen Jugend,
bey noch so jungen Jahren vorblickenden Zu-
genden, und der in denselben als in dem
Mittel-Punct eines Brenn-Spiegels verein-
barte

barre Glanz Ihrer Himmel-vollen Ahnen, lassen schon Wunsch und Hoffen in ihre gewünschte Erfüllung gehen. So muß in beyder wohlgerathnen Eöhnen das ruhmvolle Gedächtniß Ihrer grossen Eltern, auch nach dem Tode leben, gleichwie jene durch eigene Verdienste den Gipffel der Unsterblichkeit erstiegen. Hierzu sage der Himmel sein kräftigstes Ja.

Nun Ihr, meine Hersallerliebsten! Ihr seyd es eben, von welchen wir uns schon zum Voraus so viel gutes versprechen. Und in solcher Absicht mag ich Euch billig die Erone Eures Standes und die Hoffnung des Vaterlandes nennen. Ich wünsche Euch von Herzen Glück zu einer so rühmlichen Ehr-Be-gierde. Betretet die preiswürdigen Fußtapffen Eurer fürtrefflichen Vorfahren. Vermehret durch eigene Tugend den an sich schon hellglänzenden Ruhm Eurer verewigten Ahnen. Suchet Ihnen an Gottesfurcht, Großmuth und Tapfferkeit gleich zu werden, so werdet Ihr Ihnen auch an Ehre gleichen, ja wohl gar den Vorzug streitig machen. Setzt schiffet Ihr auf dem Meere der guten Hoffnung, nach dem Hafen der Ehre. Lasset Euch auf dieser Schiff-Fahrt durch kein Irlicht bethören. Die Klugheit ist der wahre Angel-Stern,

Stern, dieser ist unbeweglich, nach dem richter Euch, so werdet Ihr des rechten Weges nicht verfehlen. Ubet Euch noch ferner, wie Ihr stets gethan, in allen, Eurem Stand gemässen Wissenschaften. Doch ich brauche Euch darzu nicht erst aufzumuntern, da Euch zu so edelen Bemühungen, die Ehre selbst hinlänglich ansporner. Und ist mir recht, so sehe ich denen jüngern unter Euch, eine kleine Ungedult an denen Augen an, welche sonder Zweifel das löbliche Exempel des Ältesten bey ihnen erwecket.

Dieser hat uns bereits genungsam zu verstehen gegeben, wem er dereinst gefallen wolle. Ich freue mich herzlich über dieses großmüthige Absehen. Seinen Hochadelichen Eltern wünsche ich vieles Glück zu einem solchen Sohne, welcher das uhralte Andenken derer Gelehrtesten seines Geschlechts, derer Thuerer und Greife, wiederum erneuern, und die Anzahl dererselben mit der Zeit vermehren wird. Zu seinen Academischen Studien, welche er nun mit ehestem unter Göttlichem Segen anzutreten, willens ist, gebe der Allerschöpfung sein himmlisches Gedenken. Er lasse den Anfang derselben beglückt, den Fortgang erwünscht, und das Ende gesegnet seyn.

Euch,

Euch, meine allerliebsten Kinder, (dieses Wort haltet meiner zärtlichen Liebe zu gute, weil ich Euch nicht, wie leibliche Mütter, unter, sondern in meinem Herzen getragen,) Euch, sage ich, lasse die himmlische Allmacht sich iederzeit zu ihrer besondern Vorsorge befohlen seyn. Sie segne auch künftig Euren rühmlichen Fleiß und cröne solchen endlich mit Preis und Ehre.

Ihr habt mich, so lange ich bey Euch gewesen, aufrichtig geliebet, Ihr liebet mich noch, werdet mich auch, wie ich hoffen will, in Zukunft lieben. Jenes macht mir, wie einem Sterbenden das Abscheiden schwer; dieses macht mir solches wieder leichte. Allein, was werde ich Euch vor solche innige Liebe statt eines Gegen-Vermächtnisses hinterlassen? Hier habt ihr mein Herz, als ein sichres Unter-Pfand meiner beständigen Liebe. Dencket meiner im Besten. Gehabt Euch wohl.

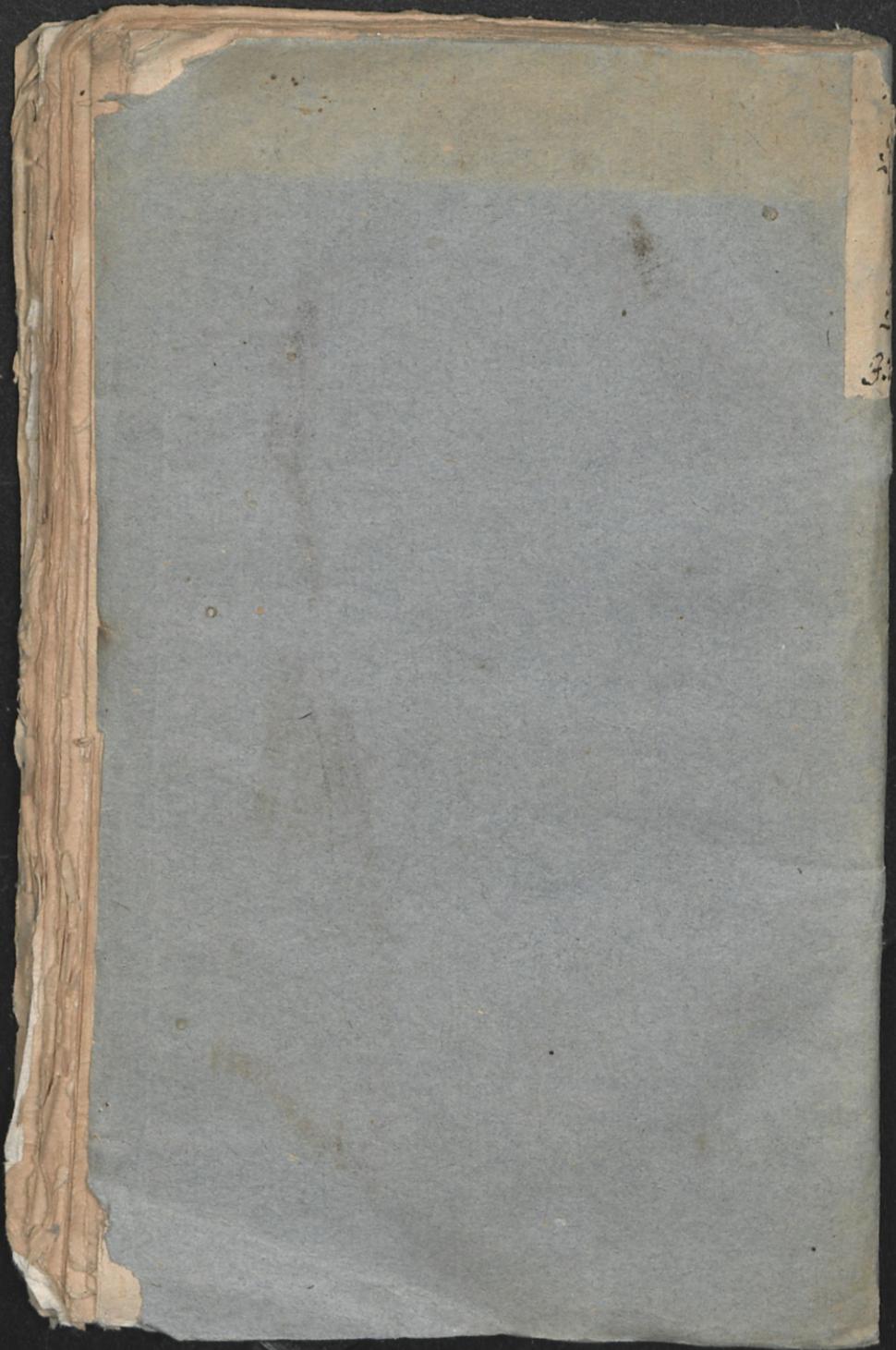
Ihnen sämmt und sonders, Hochgeehrteste Anwesende, gegen welche ich heute das erste, aber auch zugleich das letzte mahl zu reden, das Glück gehabt, sage vor Dero günstiges Gehör, den allerverbundesten Dank. Sie haben mir in gedultiger Anhörung meiner letzten Rede, das Recht eines Sterbenden wiederfah-

verfahren lassen. Vor solche besondere
 Gunst. Bezeigung, weiß Ihnen nichts bessers
 zu wünschen, als daß der Liebhaber des Lebens
 Sie insgesammt das Recht der Lebendigen so
 lange wolle genießsen lassen, bis das Verlan-
 gen, nach der Unsterblichkeit, in Ihnen einen
 Eckel gegen dieses sterbliche Leben erwecken
 wird. Inzwischen dauert michs nicht, daß
 ich einem Sterbenden ähnlich geworden, denn
 solcher gestalt kan ich niemahls sterben, weil
 ich in Dero allerseits gnädigem und gütigem
 Andencken, als worzu mich hiermit zu vielen
 mahlen unterthänig und gehorsamst
 empfehle, immerdar leben
 werde.



61127^a
=

(x2260015)





Sammlung

Einiger

Kürken Reden,

Welche ehemahls
bey einer angestellten

Privat = Zusammenkunft,

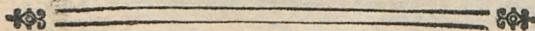
In Gegenwart
verschiedener vornehmer Personen
von etlichen

Innenbenannten jungen von Adel
gehalten,

Wiewo aber auf Verlangen an das Licht
gestellet worden

von

Johann Friedrich Job,
derer Rechte Candidaten.



Leipzig, 1734.

Bey Johann Christian Martini,
Buchhändlern in der Grimmschen Gasse.